# Posener Tageblatt




**Bezug:** in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.




**Anzeigenbedingungen:** Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200 283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.






Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“ — „Die Welt der Frau“ — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde“

69. Jahrgang — Sonntag, den 6. Juli 1930 — Nr. 153


## Bemerkungen.

rst. **Posen**, 5. Juli.

Wir brachten vor einigen Tagen (s. Pos Tgb. Nr. 150 v. 3. 7. 30) eine Mitteilung des „Kurjer Poznański“ über die Eröffnung von neuen polnischen Schulen in Deutschland, die das Hetzblatt mit einigen unverschämten Bemerkungen versah. Nun erscheint in dem gleichen Organ ein längerer Artikel unter der Ueberschrift „Deutsche Perfidie“, in dem sich das Blatt in einer Art Bierpredigt ergeht. Mit scheinheilig verdrehten Augen wird unsere Schlechtigkeit und unsere Polenfeindlichkeit vorgehalten, und mit einem sehr zweifelhaft aussehenden erhobenen Finger wird uns unser Hakatismus und unsere deutsche Frechheit gemalt. Wir werden mit den gleichen Mitteln nicht antworten, dazu haben wir eine viel zu gute Kinderstube — aber wir wollen sachlich nur eines dazu bemerken.

In Polen — wir sprechen jetzt nur von Posen und Pommerellen — gehen 15 000 deutsche Kinder in polnische Schulen. Genauere Zahlen findet das Blatt, wenn es sich unterrichten will, in unserem gestrigen Artikel von Paul Dobbermann. Wir haben heute noch 84 Privatschulen, zu denen die deutschen Eltern beitragen — der polnische Staat gibt dazu keinen Pfennig. Man hat uns in den letzten vier Jahren nahezu 40 Schulen zugemacht, aber nur zwei wieder eröffnen lassen — obwohl 15 000 deutsche Kinder in die polnische Schule gehen müssen. Das nur so nebenbei. Der Unterschied zwischen Polen und Deutschland ist aber folgender:

**In Polen macht man uns die Schulen zu! Hier baut man das deutsche Schulwesen ab. In Deutschland aber baut man das polnische Schulwesen auf. Dort wird eine Schule nach der anderen „aus preußischer Schikane“ aufgemacht. Bei uns wird eine Schule nach der anderen „aus der weltbekannten Toleranz“ heraus zugemacht. Das ist der Unterschied.**

Und da wir dem „Kurjer Poznański“ zu „perfide“ sind, wollen wir einen seiner Schützlinge zitieren, den Leiter des Polenbundes in Deutschland — der noch besteht, obwohl man den Deutschtumsbund bei uns geschlossen hat —, Herrn Dr. Kaczmarek. Dieser doch gewiß nicht wegen Deutschtumsfreundlichkeit verrufene polnische Zeuge sagt: **„Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis festzustellen, daß die preußische Regierung alles tut, um die polnischen Privatschulen aufzubauen und ihnen zu helfen.“**

Diese sachliche Bemerkung nur zu dem ganzen Angriff. Daß wir angeblich alles Gute von Polen verschweigen und nur das Schlechte bringen, ist eine Lüge, die das Blatt gar nicht verantworten kann. Hier wollen wir nicht mit Beweisen aufmarschieren — wir glauben so viel Objektivität gezeigt zu haben, daß eine Verteidigung unnötig ist. Wir wünschten nur, daß gerade dies Blatt, das ja nur von dem Haß und der Hetze gegen das Deutschtum lebt, einmal sich unsere Objektivität zu eigen machte — damit man einmal sagen könnte, dort ist auch der moralische Wert, den der Journalismus immer haben soll, etwas gebessert worden. Vorläufig hat gerade der „Kurjer Poznański“ einen ziemlichen Mangel an dieser Tugend.

### Ein neuer Kurator.

**Warschau**, 5. Juli. Der bisherige Kurator des Lyzeums von Kremieniec, Juljusz Poniatowski, soll zurücktreten; seinen Posten soll Kazimierz Switalski übernehmen.

## Reichspräsident von Hindenburg an den Bund der Saarvereine.

**Berlin**, 5. Juli. (R.) Anläßlich der zehnten Jahrestagung des Bundes der Saarvereine in Trier hat Reichspräsident von Hindenburg folgendes Begrüßungstelegramm gesandt: Dem Bunde der Saarvereine sende ich zu seiner diesjährigen zehnten Tagung meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde mit ihnen meinen Dank für die zehnjährige treue Arbeit des Bundes im Interesse des Saargebietes. Möge die Tagung erneut den Beweis dafür erbringen, daß das deutsche Volk sich mit seinen in vorbildlicher Treue ausharrenden Brüdern und Schwestern von der Saar unlöslich verbunden fühlt und mit ihnen mit Zuversicht dem Tage entgegensieht, an dem die Trennung des Saargebietes von seinem Mutterlande ihr Ende erreichen wird. Gez. von Hindenburg.

# Vor Eröffnung der Verkehrsausstellung.

rst. **Posen**, 5. Juli.

Die Stadt Posen hat bereits ein festliches Gewand angelegt. Die Straße zum Bahnhof und der Platz vor dem Schloß stehen in Flaggenschmuck. Auf dem Gelände wird noch fieberhaft gearbeitet, um die letzten Stände fertigzumachen. Die Direktion und alle ihre Abteilungen sind tätig, um alles so sorgfältig vorzubereiten, damit die Verkehrsausstellung auch organisatorisch der Landesausstellung nicht nachstehe. Wir werden in den nächsten Tagen sehen, ob die Erwartungen, die wir hegen, sich erfüllen.

Ueber die einzelnen Ausstellungsgebiete werden wir ausführlich berichten. Wenn wir der Ausstellung Erfolg wünschen, so auch in dem Gedanken, daß die in Posen schwer leidenden Kaufleute und Wirte vielleicht ein wenig mehr Betrieb haben, um die notwendigsten Sorgen durch ein belebteres Geschäft abzulenken.

Und auf der anderen Seite wünschen wir nur, daß die Vernunft in dieser Ausstellungszeit in Posen Fuß fassen möge. Möge Posen vor allen den Exzessen bewahrt bleiben, die unverantwortliche Elemente so gern inszenieren. Möge die Studentenschaft ihr „heißes Antisemitenblut“ im Zaum halten, und möge die Hitze auch nicht allen denen aufs Gehirn schlagen, die sich gewöhnlich als Deutschenfeinde gebärden. Mit Recht hat der Stadtpräsident darauf hingewiesen, daß Posen von einem internationalen Publikum besucht wird, und daß die Gastfreundschaft, die Posen gewährt, die Gastfreundschaft des polnischen Volkes sei. Die Prügelwut und die Schreikrämpfe verstiegener Nationalisten und Antisemitlinge sind in dieser Zeit nicht so recht am Platz. Mit Demonstrationen, wie sie Posen leider wieder am Donnerstag erleben mußte, wird der Verkehrsausstellung kein Goldstrom zugeführt.

Wir hoffen, daß die Sicherheitsbehörden zum Schutz der Gäste in Bereitschaft stehen, auch dann, wenn sie deutsch sprechen oder wie Juden aussehen. Wir hoffen, daß der Fahnenwald, der auch internationale Farben zeigt, ebenso respektiert wird wie die eigene freudige Fahne — wir leben im Zeichen des Strebens nach Frieden. Auf wirtschaftlicher Grundlage und auf internationalem Verkehr und gegenseitigem Kennenlernen werden die Völker vorwärts schreiten. Wer um sein Land Zoll- und Paßmauern errichtet, der wird nicht weit gehen, denn auch von anderen Völkern kann man lernen. Polen ist in den letzten zehn Jahren gewiß nicht stehengeblieben, aber auch die anderen Völker haben nicht geschlafen — auch ihre Entwicklung ging weiter. Ob wir in Polen mit ihnen gleichen Schritt halten, oder ob wir noch weit im Hintergrund stehen, das wird sich zeigen.

Und darum wollen wir an diesem heutigen Tage immer wieder, wie all die Jahre hindurch, erneut sagen: „Schafft die Pässe ab, gebt dem Volke die Möglichkeit zu reisen und andere Länder kennen zu lernen; der Staat und die Staatswirtschaft ziehen Nutzen und Segen daraus. Schafft die Paßmauern ab, gebt Verkehrsfreiheit, gebt jedem Bürger das Gefühl zurück, daß er ein freier Mann ist, den man nicht durch bürokratische Maßnahmen im Gefängnis zu halten sucht. Gerade zu dieser Ausstellung erheben wir unsere Stimme. Wenn dieser Erfolg zu verzeichnen wäre, so ist schon deshalb allein diese Ausstellung kein vergebliches Unternehmen.

### Die Gäste.

Heute nachmittag reisen in zwei Sonderzügen zur Eröffnung der Verkehrs-Ausstellung nach Posen ab: Verkehrsminister Kühn, der Minister für öffentliche Arbeiten, Matakiewicz, der Postminister Börner, der Unterstaatssekretär Wysocki, der Vizeminister für öffentliche Arbeiten, Górski, sowie Vertreter der Diplomatie und der Presse.

Gestern ist der Generalsekretär der Kurverwaltung von Pystian, Zlamal, der als Förderer der polnisch-tschechoslowakischen Annäherung bekannt ist, hier eingetroffen.

Ende Juli, wahrscheinlich am 29., werden zum Besuch der Verkehrsausstellung einige europäische Verkehrsminister und Minister für öffentliche Arbeiten erwartet. Man rechnet mit der Ankunft von zwei französischen Ministern, sowie von Ministern Rumäniens, Estlands und Lettlands.

Zur Eröffnung der Ausstellung am morgigen Sonntag treffen als Vertreter ihrer Regierungen ein: der Unterstaatssekretär im italienischen Verkehrsministerium, Filippo Pennavaris, der belgische Transportminister Lippens und der Direktor der bulgarischen Eisenbahnen, Bozkoff, sowie eine ganze Reihe von Kommissaren der an der Ausstellung beteiligten Länder.

*

Von Gästen werden heute ferner erwartet: Engel Brecht, Vollmachtsminister der Niederlande, der französische Gesandte Idman, der norwegische Gesandte Ditleff und der Sekretär der schweizerischen Gesandtschaft, Walter Rufenacht.

Am Eröffnungstage soll noch der italienische Botschafter Graf Mertin-Franklin eintreffen.

### Das Programm.

Die Eröffnung, an der auch der Kardinal-Primas Dr. Hlond beiwohnen soll, **erfolgt pünktlich am 6. Juli vormittags 11 Uhr.** Die zur Eröffnungsfeier geladenen Personen versammeln sich im Theatersaal des Huggerhofs bis 10½ Uhr, Eingang von der ul. Sniadeckich durch die ul. Focha. Ankunft des Gefolges der Herren Minister um 10½ Uhr. Die Herren nehmen unten Platz, die Damen nach englischer Parlamentssitte oben, in den Logen und auf dem Balkon. Die Einladungen gelten auch für die Gattinnen der eingeladenen Herren. Gegen Vorzeigung der Einladungen werden Eintrittskarten verabfolgt. **Die Eröffnungsfeierlichkeiten dauern etwa eine halbe Stunde.** Nach Beendigung des Eröffnungsaktes findet vor dem Palmenhause ein Aufflug von 3000 Brieftauben statt, worauf die Festteilnehmer die Ausstellung besichtigen. **Die Besichtigung dauert etwa drei Stunden.** Der Zug der Eröffnungsteilnehmer verläßt das Ausstellungsgelände um 2½ Uhr durch den Ausgang neben dem Straßenbahnpavillon (ul. Marsz. Focha).

**Um 4 Uhr nachmittag wird die Ausstellung für das allgemeine Publikum geöffnet.**

Der Eintritt kostet schon vom ersten Tage 2 Zloty, Soldaten und Unteroffiziere, sowie Studenten und Schüler zahlen 1 Zloty. Eine Dauerkarte kostet 10 Zloty.

## Das Saarproblem vor dem Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten.

**Paris**, 5. Juli. (R.) **Der Senatausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich gestern mit dem Saarproblem. Ueber die Sitzung berichtet die Agentur Havas: „Die Senatoren Maurice Ordinaire und Eccark erstatteten Bericht über die das Saargebiet betreffenden Fragen. Der Ausschuß wird am kommenden Mittwoch den Ministerpräsidenten Tardieu, den Außenminister Briand und den Minister für öffentliche Arbeiten, Pernot, in dieser Frage hören. Senator Ordinaire äußerte sich dahin, daß in dieser sehr schwierigen Angelegenheit, in der die deutsch-französischen Beziehungen sehr viele Gefahren hätten laufen können und noch laufen könnten, die Rolle des Völkerbundes in Zukunft aufrechterhalten werden müsse. Senator Eccard bemühte sich, an Hand von Ziffern nachzuweisen, daß Frankreich und die Saarländer an der Beibehaltung des Status quo interessiert seien. Die Saarländer, so erklärte er, brauchten dringend französische Erze und aus Frankreich eingeführte Lebensmittel und andere Erzeugnisse, namentlich solche aus Elsaß und Lothringen.. Frankreich exportiere nach dem Saargebiet für mehr als zwei Milliarden Waren und führe aus dem Saargebiet für anderthalb Milliarden ein. Jede Aenderung würde verheerend wirken, sowohl auf die Saarindustrie wie auf die französische Handelsbilanz. Nur die Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes unter der Aegide des Völkerbundes, das nötigenfalls noch verstärkt werden müßte, würden dem Saargebiet von Frankreich die Garantien geben, die es zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen und zur Wiederherstellung einer fruchtbringenden Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland braucht.“**

## Ein vergessenes deutsches Herzogtum.

**Zur 600. Jahrfeier der Gottschee.**

In der alten Donaumonarchie gab es wohl kein noch so kleines Nestchen, wohin der Hausierer mit Südfrüchten und Zuckerwerk nicht hingekommen wäre. Es war zumeist der „Gottscheeber“, ein Mann mit einem grünsamtenen Hut, und einem mächtigen Korb vor dem Bauche, der freundlich grüßend von Wirtshaustisch zu Wirtshaustisch pilgerte und den Gästen mit einem kleinen Ledersäckchen, in dem etwas beinernes klapperte, verheißungsvoll zuwinkte. Ein harmloses Glücksspiel, bei dem niemand viel verlieren, noch viel gewinnen konnte, durfte durch die „Gottscheeber“ betrieben werden. Diese Gottscheeber sprachen einen absonderlichen, altertümlich klingenden deutschen Dialekt, und fragte man sie, woher sie seien, dann leuchteten ihre Augen, und stolz erklärten sie, „aus dem Herzogtum Gottschee“.

Nun, das sagte freilich nicht viel, denn selbst im Reiche des Doppeladlers gab's nicht allzuviele Menschen, die sich unter diesem Herzogtum etwas vorstellen konnten. Suchte man auf der Landkarte danach, dann fand man es zwischen Ostalpen, Karst und Adria, hoch über dem Tal der Kulpa und durch eine Flügelbahn mit Laibach, der Hauptstadt Krains, verbunden. Die Volkstumskarte zeigte dem Wißbegierigen, daß dies Herzogtum eine deutsche Sprachinsel inmitten von Slowenen und Kroaten sei. Da im August 600 Jahre vergangen sind, daß Deutsche in dies abgelegene Gebiet einwanderten, sei Einiges über diese Menschen erzählt:

Einem der mächtigsten deutschen Dynastengeschlechter der Ostalpen, den Ortenburger Grafen, die in Raiffnitz in der Krain eines ihrer Kolonisationszentren hatten, gehörte das weite Urwald- und Karstgebiet jenseits des Schweinberges bis an die Kulpa. Dies Land — an 900 Quadratkilometer groß — war völlig unbewohnt, denn weder die Kelten, noch die Römer, geschweige denn die Slowenen hatten sich in den düsteren und wasserarmen Urwald hineingetraut. Die Ortenburger wollten das Land nutzbar machen und riefen bayerische und schwäbische Siedler, zu denen 50 Jahre später auch noch dreihundert thüringische Familien hinzukamen.

Der Mittelpunkt dieser deutschen Sprachinsel wurde der Ort Gottschee, dessen Name von den Goten hergeleitet wird. Die Sage dieser Sprachinseldeutschen meldet daß die nach der Schlacht am Vesuv nordwärts abziehenden Goten, in diesem unwegsamen Waldland, gleich dem waidwunden Wild, einen Unterschlupf gefunden hätten. Die Forschung erklärt, daß dem nicht so sei und führt den Namen Gottschee auf das slawische Wort „Kocevje“, das heißt Siedlung, zurück, und sie sagt, daß die umwohnenden Slawen eben diese Ansiedlung der Deutschen schlechthin „Siedlung“ genannt hätten.

Die Ortenburger und auch die späteren Besitzer haben an dieser Kolonie eigentlich keine rechte Freude gehabt, denn der Boden erwies sich als sehr wenig fruchtbar, und wenn auch 171 Dörfer und Weiler gegründet wurden, so brachten es die Siedler nie zu Wohlstand. Schon im 15. Jahrhundert waren die kleinen fruchtbaren Mulden oder Böden übervölkert, und 1471 mußte Kaiser Friedrich III., um der Not zu steuern, den Gottscheern ein Hausierpatent verleihen, das ihnen den freien

Wanderhandel für ewige Zeiten im Deutschen Reich gestattete, wodurch die Möglichkeit geboten war, daß Hunderte, oft Tausende von Männern vom 1. Oktober bis 1. April als Handelsleute durch Mitteleuropa zogen.

Neben den Nahrungssorgen waren es aber auch die ständigen Kämpfe, die die Gottscheer wirtschaftlich nicht vorwärts brachten, die Kämpfe mit dem reißenden Getier des Urwaldes — Wolf und Bär bedrohen auch heute noch den Viehstand — und mit den wilden Räubern aus dem kroatischen Uskokenlande, sowie den stets einbrechenden Türken. Die deutschen Siedlungen im Tal der Kulpa, die sich noch am ehesten hätten zu Wohlstand aufschwingen können, da sie verkehrspolitisch günstig auf der Straße nach Fiume lagen, wurden sehr bald von den Türken zerstört und nie mehr aufgebaut. — Die Waldbauern wehrten sich ihrer Haut und blieben in all ihrer wirtschaftlichen Kümmerlichkeit Deutsche.

Im Jahre 1808 schlug für die Gottscheer die heroische Stunde. Napoleons Generale hatten auch dies abgelegene Waldland besetzt und es zu einem Teil Illyriens gemacht — ohne mit den Gottscheern zu rechnen. Von Weiler zu Weiler wurde das alte Kriegszeichen getragen, und ehe die Franzosen auch nur daran dachten, wurden sie überfallen und ihrer mehr als 600 in einer Schlacht aufgerieben. Es kam dann zu einem monatelang dauernden Kleinkrieg, in dem die Gottscheer ebensowenig unterstützt wurden wie im nächsten Jahr die Tiroler. Die paar tausend Deutschen konnten sich natürlich nicht halten und wurden von den Regimentern des Generals Baragnay de Hiliers und des Generals Souchy schließlich besiegt und ihre Führer an der Friedhofsmauer von Gottschee standrechtlich erschossen. — Kein Heldenlied meldet die Taten dieser Männer, die vor Andreas Hofer, vor Schill und Lützow zu den Waffen griffen, um ihre Freiheit als Deutsche zu verteidigen.

Seit Maria Theresiens Zeiten sind die Fürsten Auersperg, die Herzöge des Landes, die sich eifrig bemüht haben, dem Lande zu nützen. Sie betrieben den Bahnbau nach dem zum Städtchen angewachsenen Mittelpunkt Gottschee, sie legten Straßen an, kultivierten den Urwald, so daß Hunderte Arbeit und Brot erhielten; das deutsche Schulwesen wurde von ihnen wirksam unterstützt, und auch politisch machte sich der letzte Herzog verdient, da er als Abgeordneter seines Landes im Reichsrat saß. In den letzten Jahrzehnten zogen viele Tausende nach Nordamerika, wo sie sich zu Vereinen zusammenschlossen und treu an der Heimat hingen. Es ist typisch für die Gottscheer, daß sie U. S. A. nicht als bleibende Stätte ansehen, sondern nach Möglichkeit trachten, mit dem verdienten Vermögen wieder in die Heimat zurückzukehren, wo sie als Rentner ihren Lebensabend beschließen. Mehr als die Hälfte der Gottscheer, an 25 000, leben aber heute doch in Amerika.

Bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie haben die Gottscheer verhältnismäßig wenig unter den Nationalitätenkämpfen zu leiden gehabt, da sie in einem geschlossenen Gebiet lebten, in dem es keine Slawen gab. Ihr deutsches Schulwesen war gut entwickelt. Mit Hilfe des Schulvereins wurde ein Vollgymnasium mit Schülerheimen errichtet, eine Holzgewerbeschule sorgte für fachliche Ausbildung, zahlreiche Gottscheer fanden als mittlere und höhere Beamte ihr Brot, und sie waren ihrer Arbeitslust und Gewissenhaftigkeit willen sehr geschätzt.

Im Jahre 1918 kam die Gottschee unter südslawische Herrschaft. Anfänglich schien es so, als ob die Südslawen die Minderheitenrechte der Gottscheer achten wollten. Als aber in der Südsteiermark die Deutschen völlig entrechtet waren, da begann man auch in der Gottschee mit der Unterdrückung. Gymnasium, Schülerheim und Fachschule wurden slowenisiert, aber auch die Vereine wurden aufgelöst, die Sparkasse enteignet und die Volksschulen zweisprachig gemacht, so daß das nationale Leben der Gottscheer schwer beeinträchtigt wurde. Da die Gottscheer in ihren Geistlichen und einigen Aerzten und Rechtsanwälten aber eine national geschulte Führerschaft besitzen, so können sie sich energisch gegen die Slawisierungsversuche schützen. Wirtschaftlich geht es ihnen jedoch schlecht. Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ist so gut wie unmöglich, der Hausierhandel lahmgelegt (wenn auch Deutsch-Oesterreich und auch das Reich ihn gestatten, so nicht die Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien), und die Arbeit in den Wäldern kann eben nur einen kleinen Teil der Menschen ernähren. Um sich auf eine intensive Wirtschaftsweise umzustellen, fehlen Kapital und Absatzmöglichkeiten.

Wenn die Gottscheer am 1. August die Feier ihrer Einwanderung begehen, so deshalb, um aller Welt zu zeigen, daß man trotz aller Kümmernisse und Sorgen, bei aller Loyalität dem Staate gegenüber, treu zum angestammten Volkstum hält. Um dieser Treue willen verdienen die Gottscheer, daß allüberall, wo Deutsche leben, ihrer am 1. August gedacht wird.

Fritz Heinz Reimesch.



**Wie England einen Präsidenten empfängt.**

Brasiliens neugewählter Präsident Dr. Julio Prestes, der zur Zeit eine Europareise unternimmt, weilt jetzt in der englischen Hauptstadt zu Besuch. Er wurde bei der Ankunft vom Prinzen von Wales empfangen. — Unser Bild zeigt den Präsidenten Prestes und den Prinzen von Wales beim Abschreiten der Ehrengarde vor dem Viktoria-Bahnhof in London.

# Gewitter über Neuyork.

## Der Verkehr lahmgelegt.

**Ueber Neuyork ist gestern abend ein Wolkenbruch, begleitet von heftigem Gewittersturm, niedergegangen, wie er dieser Gewalt seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen war. Zahlreiche Kellerräume wurden unter Wasser gesetzt, so daß fast sämtliche Feuerwehren aufgeboten werden mußten, um die Auspumpungsarbeiten zu bewältigen.**

Die innere Stadt bot einen chaotischen Anblick, da Tausende von Automobilen und andere Gefährte nur schrittweise vorwärtszukommen vermochten und so die Abwicklung des Verkehrs namentlich an den Brennpunkten vollständig lahmlegten. Da das Unwetter ganz plötzlich hereinbrach, mußten zahlreiche Fußgänger vor den Wasserfluten in den Bahnhofshallen und den Untergrundbahnschächten Zuflucht suchen, wo bald ein so beängstigender Andrang herrschte, daß der Zugverkehr für einige Zeit eingestellt wurde, um ein Unglück zu verhüten. Auf der Grand Central Station stauten sich die schutzsuchende Menge und die Reisenden, die sich zur heutigen Unabhängigkeitsfeier nach Washington begeben wollten, in so gewaltigem Maße, daß die Züge auch hier erst mit erheblicher Verspätung abgelassen werden konnten. Der durch die Wassermassen und den Sturm an verschiedenen Stellen der Stadt verursachte Schaden ist sehr erheblich.

# Stalin bleibt Diktator Sowjetrußlands.

**Moskau, 4. Juli.**

In einem kurzen Schlußwort auf dem Kommunistischen Parteitag unterstrich Stalin die einmütige Billigung der Politik der Zentralkomitees, die in allen Reden zum Ausdruck gekommen sei. Stalin führte weiter aus, die Reden Rykows und Tomskis bedeuten einen gewissen Fortschritt gegenüber früher, sind jedoch ungenügend. Die Führer der Rechtsopposition hätten ihre Erklärungen nur unter dem Druck des Parteitages abgegeben. Die Partei fordere eine Bekräftigung ihrer Erklärungen durch Taten.

*

Der kommunistische Parteitag nahm eine Entschließung an, in der die politische Linie und die Arbeit des Zentralkomitees der Partei gebilligt wird. Die Entschließung besagt u. a.: Die Festigung der internationalen Machtstellung der Sowjetunion ist das Ergebnis einer richtigen, vom Zentralkomitee der Partei durchgeführten Außenpolitik. Die feste, entschiedene Politik der Sowjetunion führte zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England und zur Beseitigung des die Ostchinabahn angehenden Konfliktes. Der Parteitag beauftragt das Zentralkomitee, auch fernerhin eine feste und entschiedene Friedenspolitik zu führen und das brüderliche Band und die Solidarität zwischen der Arbeiterschaft und den werktätigen Massen der kapitalistischen Länder und Kolonien zu festigen.

Der Parteitag hält zur Beschleunigung der Industrialisierung der Sowjetunion die weitere Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der kapitalistischen Welt auf der Grundlage der Aufrechterhaltung des Außenhandelsmonopols und weitestgehende Ausnützung der Technik fortgeschrittener kapitalistischer Länder für notwendig.

Der Parteitag billiggt voll und ganz das Abrücken von der Rechtsabweichung, wodurch die wirkliche Aufrechterhaltung der Parteieinheit gesichert ist.

Der Parteitag billigt voll und ganz das Abferner, für ein rasches Tempo des sozialistischen Aufbaus Sorge zu tragen, die Erfüllung des Fünfjahrplanes in vier Jahren zu erzielen und unentwegt die Beseitigung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage einer geschlossenen Kollektivisierung in der ganzen Sowjetunion durchzuführen.

# Vom Nürnberger Kirchentag.

Auf die Augsburger Festtage folgen die Nürnberger Arbeitstage. Während in Augsburg die ganze evangelische Welt das Augsburger Bekenntnis feierte, fand sich in Nürnberg nur der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum Deutschen Evangelischen Kirchentag zusammen, der 210 Mitglieder zählt. Der Deutsche Evangelische Kirchentag bildet die oberste Vertretung der 28 deutschen evangelischen Landeskirchen. Außerdem sind dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund die evangelische Kirche Oesterreichs angeschlossen und neuerdings auch die evangelische Kirche von Rio Grande do Sul (Brasilien) mit über 300 Kirchengemeinden und 150 000 Seelen. Außer diesen geschlossenen Kirchenkörpern stehen noch 55 deutsche evangelische Auslandsgemeinden Europas und Amerikas in enger Verbindung mit dem Deutschen Kirchenbund. Die unierte evangelische Kirche von Posen und Pommerellen, ebenso wie von Polnisch-Oberschlesien gehören als organische Glieder der evangelischen Kirche der altpreußischen Union von jeher zum Deutschen Evangelischen Kirchenbund. So ist auch die ganze Zusammensetzung des Deutschen Kirchenbundes ein anschauliches Bild dafür, daß Staatsgrenzen nicht Kirchengrenzen sind.

Im Mittelpunkt des Betheler Kirchentages vor 6 Jahren stand eine Kundgebung zu den sozialen Problemen der Zeit. Drei Jahre später verhandelte der Kirchentag in Königsberg vor allem über das Verhältnis der Kirche zum Staat, im besonderen zu den neuen Staatsformen. In Nürnberg schlossen sich die Verhandlungen vor allem an den von Präsident D. Dr. Kapler erstatteten Tätigkeitsbericht des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses an, der in seiner Vielseitigkeit ein beredtes Zeugnis von der umfassenden Arbeit des Kirchenbundsamtes war, so daß man ihn „eine Kirchenkunde der Gegenwart" nannte. Eine Hauptaufgabe des Kirchenbundes ist die Wahrnehmung der gemeinsamen evangelischen Interessen, im besonderen gegenüber der kulturellen Gesetzgebung, wie sie in den Berichtsjahren bei den Verhandlungen über das Reichsschulgesetz, das neue Strafgesetzbuch, das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften, die Lichtspielnovelle, das Arbeitsschutzgesetz und das Hausgehilfinnengesetz usw. in Erscheinung trat. In all diesen Fragen hat der Kirchenbund die evangelischen Wünsche zum Ausdruck gebracht und fand dafür die warme Zustimmung des Kirchentages. Der Arbeitsbericht gab weiter Gelegenheit, zu einer ganzen Reihe von Gegenwartsfragen Stellung zu nehmen. Zu der viel erörterten Kameradschaftsehe stellte der Kirchentag fest, daß nach evangelischer Auffassung „es zum Wesen der Ehe gehört, daß sie mit dem Willen zu lebenslänglicher Gemeinschaft und zur Familiengründung geschlossen wird. Verbindungen, die unter dem Vorbehalt späteren Auseinandergehens und mit gewolltem Verzicht auf Kinder eingegangen werden, sind keine Ehen". Aus einer Reihe von sozialen Fragen behandelte der Kirchentag auch die Sonntagsheiligung, im besonderen die Sportveranstaltungen am Sonntag. Die Sportabteilungen des evangelischen Jugendverbandes „Eichenkreuz" haben es abgelehnt, während der gottesdienstlichen Zeit an Sportveranstaltungen teilzunehmen, und haben damit bemerkenswerte Erfolge auch gegenüber anderen Sportverbänden erzielt. Zu der Frage der Ablehnung der Staatsleistungen an die Kirche wurde Mitteilung gemacht von der ersten amtlichen Anfrage des Reichsinnenministers in dieser Angelegenheit. Die Verhandlungen über die evangelischen Auslandsgemeinden zeigten, daß die Diasporarbeit der evangelischen Kirchen frei ist von politischen Machtideen und nationalpolitischen Propagandaformen. Auch die Kundgebung zu den Vorgängen in Rußland beschäftigte sich nicht mit den politischen Fragen des Bolschewismus, sondern mit den fortgesetzten Christenverfolgungen, zu dem die evangelische Welt nicht schweigen darf.

Die Verhandlungen wurden geleitet von dem Grafen Vitzthum von Eckstädt aus Dresden, der zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten D. Freiherr von Pechmann aus München gewählt wurde. Vizepräsidenten waren der Präses D. Wolff aus Aachen und Pfarrer D. Dr. Luther aus Berlin.

Neben diesen sachlichen Verhandlungen fand ein Empfang durch die Stadt Nürnberg in dem historischen Rathaussaal statt, in dem 1525 die Einführung der Reformation in Nürnberg beschlossen wurde und in dem einst auch König Gustav Adolf von Schweden empfangen wurde, sowie ein gewaltiger Festgottesdienst in der St. Lorenz-Kirche, in der der Landesbischof D. Marahrens aus Hannover predigte. Ein Gemeindeabend der evangelischen Gesamtgemeinde in Nürnberg führte mehr als 15 000 Teilnehmer in der Festhalle im Luitpold-Heim zusammen. Da die gewaltige Halle nicht ausreichte, lagerten sich die Teilnehmer noch auf den Wiesen um die Halle herum und hörten von dort aus die durch Lautsprecher verbreiteten Reden und Chöre. Ein gemischter Chor von 900 Sängern und ein Kinderchor von 250 Stimmen umrahmte die Veranstaltung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Professor D. Dr. Brunstädt, dem gegenwärtigen Rektor der Universität Rostock, stand, über die bekennende Kirche. Ebenso wie in Augsburg bildete das von allen Teilnehmern gesungene Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" eine eigenartige Kundgebung.

## Nürnberger Kundgebungen.

Außer dem Dankesgruß an das befreite Rheinland, den Entschließungen zu der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit und zur Alkoholnot erließ der Deutsche Evangelische Kirchentag eine große Kundgebung zur kirchlichen Frage mit einem Aufruf an die evangelischen Christen zu rechter Kirchlichkeit, die von dem persönlichen Glauben zu der Gemeinsamkeit in der kirchlichen Glaubens- und Liebesgemeinschaft führe.

Besonders eindrucksvoll war die öffentliche Veranstaltung auf dem Nürnberger Hauptmarkt, an der über 35 000 Menschen teilnahmen, so daß diese gewaltige Kundgebung die große Feier in der Festhalle des Luitpoldhaines noch übertraf. Das feierliche Geläut der Glocken, die erhebenden Posaunen- und Gesangchöre und die packenden Ausführungen des Präses D. Wolff-Aachen wurden auch von dem bayerischen Rundfunksender sowie von den Sendern Breslau, Hamburg, Leipzig und dem Deutschlandsender verbreitet. Die beiden Marktbrunnen waren bengalisch beleuchtet. Die reich illuminierten Fenster ließen die schöne mittelalterliche Architektur der Nürnberger Häuser wirkungsvoll hervortreten. An die Feier auf dem Markt schloß sich ein Fackelzug durch die Straßen von Nürnberg unterhalb der hellbeleuchteten Burg nach der Insel Schütt, wo die Fackeln zusammengeworfen wurden.

Im Anschluß an den Kirchentag fand die Einweihung der neuerbauten Gustav-Adolf-Kirche statt für die 25 000 Seelen zählende Vorortsgemeinde Lichtenhof mit einem Festzug vom Gemeindehaus nach der Kirche. Zunächst wurde ein Gustav-Adolf-Gedenkstein enthüllt, der den betenden König hoch zu Roß vor der letzten Schlacht darstellt zur Erinnerung an die zehn Wochen, die Gustav Adolf im Lichtenhofer Schlößchen sein Hauptquartier hatte. Die Festpredigt hielt Kirchenpräsident D. Veit-München. In dem schlichten und kraftvollen Bau der Gustav-Adolf-Kirche ist besonders eindrucksvoll die überlebensgroße Gestalt des gekreuzigten Christus, die von dem hohen Boden über dem Altar im freien Raume die Blicke und die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Die Gottesdienste, die öffentlichen Kundgebungen sowie die Verhandlungen und Entschließungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages werden in allen deutschen evangelischen Kirchen des In- und Auslandes sich tatkräftig auswirken.



**Neuer amerikanischer Botschafter für London?**

Senator David A. Reed,
der als Delegierter der Vereinigten Staaten an der Londoner Flottenkonferenz teilnahm, wird als Nachfolger des Generals Dawes als amerikanischer Botschafter in London genannt.

# Der „Herr des Waldes."

## Wie ein französischer Schriftsteller Novellen schreibt. — Polen als Motiv — polnische Magnaten als Helden. — Anders als wie in diesem, malt sich in jedem Kopf die Welt. — Die Replik der polnischen Presse.

### Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" als gekränkte Leberwurscht.

Eine weitere Pariser Korrespondenz des Krakauer „Ilustr. Kurjer Codzienny" vom 13. 6. in Nr. 155 bringt folgende Betrachtungen:

„Die in Paris erscheinenden literarischen Wochenschriften sind gewöhnlich bedacht, eine gewisse ideelle Stufe darzustellen. Seinem Programmpunkt hat besonders laut das seit einem Jahre erscheinende Blatt „Gringoire", dessen Typ den „Wiadomości literackie" in Warschau nahesteht, hervorgekehrt. Dieses Blatt hat es verstanden, eine Reihe erstklassiger Mitarbeiter zu sammeln, eine gewisse Stellung in der intellektuellen Welt zu erlangen und Tausende von Lesern zu finden. So ist denn auch die Novelle eines Herrn Ferri-Pisani eine wahre Ueberraschung, von der zu sprechen sich verlohnt, trotz der ganz hoffnungslos beschränkten und leichten Denkweise dieses Verfassers.

Wir wollen uns einstweilen der Komentare enthalten. Beginnen wir mit einer kurzen Wiedergabe des Elaborats des Herrn Ferri-Pisani. Danach sehen die polnischen Verhältnisse, von denen die „sklavischen Lippen der Gräfin Marylka Wlodowska erzählten", folgendermaßen aus:

Zu Beginn folgt die Ehegeschichte jener Gräfin, die von ihrer Mutter im Alter von 18 Jahren an den Grafen Alexander Wlodowski, einen großen polnischen Magnaten, verheiratet wird. Sie kennt ihn fast gar nicht und wundert sich nur, daß er so wortkarg ist. Erst nach der Trauung in der Lubliner Kathedrale beginnt der Verfasser seinen Helden zu charakterisieren.

Das junge Paar fährt in einer Karette fünfzig Werst (russische Kilometer) zum Familienschloß in Kamionek. Plötzlich brüllt der Graf den Kutscher an: „Pschakref! Fahre im Galopp und sieh dich nicht um, sonst jage ich dir eine Kugel in den Kopf!"

Jenes „pschakref" (warum „pscha" und nicht psia" [Hundeblut]?) wird mit dem Kommentar „Sang de mouton", das heißt Hammelblut ... versehen."

Prachtvoll. Die Hochzeitsreise ist wunderbar. Der Graf schießt, an Dörfern vorbeifahrend, mit dem Revolver nach Katzen, dazwischen genießt er mehrmals die ihm zustehenden Gattenrechte. Die Folge ist, daß sich die junge Gräfin sechs Wochen ins Bett legt, und der sorgende Gatte reitet alltäglich in den Morgenstunden... zu Pferde (!) auf den breiten Treppen zum ersten Stockwerk in ihr Schlafzimmer hinein, begleitet von zwölf Windhunden.

Das sind aber nur die ersten Blüten der Novelle. Wir erfahren ferner, daß der Graf etwa 150 uneheliche Kinder hat wie der legendäre Haraburda, und daß er die „jus primae noctis" (das Recht der ersten Nacht) im Bereich seiner Besitzungen hat. Kein Wunder übrigens — besitzt er doch 6000 leibeigene Seelen —, das Stück spielt im Lubliner Gebiet im Jahre **1900.** Wir erfahren auch, daß er 50 Kopeken Belohnung den von ihm verführten Mädchen zahlt — manchmal aber auch nichts zahlt.

Einmal hat sogar seine Frau einem Opfer, das sich bei ihr beklagte, 10 Rubel gegeben.

Neben dem Schloß stehen sechs Hütten, in denen ... der Harem des Grafen untergebracht ist. Wlodowski nimmt gewisse Rücksicht auf seine Frau, da den Frauen des Harems nicht gestattet ist ... ins Schloß zu kommen.

Ferner erzählt der französische Verfasser, daß der Graf, indem er seine Straflosigkeit und die Bestechung der russischen Richter ausnutzt, um Bauern aus seinen Dörfern wegen Kleinigkeiten zu ermorden oder hinmorden zu lassen. Er hat wie Iwan der Schreckliche 6 Hofkosaken aus Astrachan, die mit ihm im Walde umherstreifen, und der Wald ist 30 Werst lang. Der Graf liebt diesen Wald und läßt es durch seinen Einfluß in Petersburg nicht dazu kommen, daß dort — die Bahn durchgeführt wird, weil sie die Hasen verscheucht.

Eine lange Litanei von Absonderlichkeiten. Wir lesen da, daß ein Propst es wagte, eine Messe für die Seelen der Opfer des Grafen anzukündigen. Wlodowski dringt zu Pferde in die Kirche ein, faßt den Geistlichen vor dem Altar am Rock, und da er herkulische Kräfte hat, fährt er nun so mit ihm im Dorfe herum, und wirft ihn schließlich vor die Schwelle der Pfarrei. Der Geistliche stirbt tags darauf!

Diese Episode ist illustriert — wir sehen auf der Reproduktion ein Pferd, einen wilden Reiter und einen langhaarigen Popen — obwohl der Text ausdücklich von einem katholischen Geistlichen spricht. Auf diese Szene schauen typische russische Mużykis. Auf diese Weise wird den polnischen Ereignissen ein „lokaler Charakter" gegeben.

Es ist nicht möglich, alle Unsinnigkeiten des Herrn Ferri-Pisani aufzuzählen, wie der „Herr Graf" und die „Frau Gräfin" leben. Es genügt, zwei Szenen zu erwähnen: die erste Szene ist die Ermordung des alten Vaters durch den entarteten Sohn, und die zweite Szene ist das Zusammenrufen von jüdischen Wucherern, von denen er Wechsel nimmt, die er dann ins Feuer wirft, während er die Gläubiger von den Kosaken mißhandeln läßt.

#### Sohn der Russin.

Ein Kuriosum jener widerlich komischen Novelle ist folgender Kommentar des Verfassers: Jener Wlodowski, ein Nachkomme eines der „Auserwählten Kasimirs des Großen", ein Urenkel der polnischen Wojewoden, ist der Sohn einer Russin mit tatarischem Blut, der Fürsten von Balicyn.

Eine deutliche Travestie des Namens Gulicyn. Die Beimischung des tatarischen Blutes macht es erklärlich, weshalb jener Pole so wild und blutdürstig ist. Unerwartet ist diese plötzliche Wendung des Verfassers, und man hat den Eindruck, daß einer der Freunde Herrn Ferri-Pisani darauf aufmerksam gemacht hat, daß man doch schließlich dem verbündeten Polen gegenüber die gebührenden Rücksichten üben müsse. Und so entstand ein neuer Abschnitt der Novelle, der für das Polentum wohlwollender sein sollte.

#### Warschau im Jahre 1912

Ich zitiere den Text: „Symphonie in Grau zum Tode traurig. Eine polnische Volksmenge, die auf dem Antlitz das Zeichen der Leibeigenschaft trägt. Juden, verdächtig riechend vor Not. Zu langer Winter, zu kurze Sommer. Auf der Höhe die Aristokratie, die vom Sieger zu Faulenzerei, Langeweile und Schulden verurteilt worden ist." Und unten:

#### Der Bolschewismus vor Lenin.

„Theater, die vor leeren Bänken spielen, die Hauswächter, im Solde der Polizei, bücken sich vor zehn Kopeken Trinkgeld. Zwei obskure Kafees, in denen sich die russischen Offiziere betrinken. Droschken, die mit apokalyptischen Pferden bespannt sind. Die morastige (!) Weichsel, die zwischen Sümpfen dahinfließt" usw.

#### Der edle Franzose.

Vor dem Schicksal der unglücklichen Gräfin, die in Not in Warsch au lebt, von ihrem Mann vertrieben, der ihr eine Million Rubel Mitgift gestohlen hat — erfährt ein edeldenkender Franzose, ein entfernter Verwand'er von ihr. Er reist nun dorthin und versucht sie zu retten. Natürlich entspinnt sich zwischen ihm und der „Gräfin Marylka" ein Liebesabenteuer. Wie könnte auch der Franzose ohne Erotik schreiben? Der entfernte Verwandte ruiniert sich bei einem Scheidungsprozeß. Ein sonderbarer Prozeß.

Dieser Augenblick ist ein Gipfel der Frechheit des französischen Verfassers. Die Gräfin, die gezwungen wird, sich der „Expertise eines Bischofs zu unterziehen, wird vom apostolischen Notar und drei vereidigten Matronen als Jungfer erklärt". Solche Tollheiten über Polen, Besudelung der Kirche und des Apostolischen Stuhls und in Wirklichkeit elende Schweißprodukte völliger Unwissenheit kennzeichnen diese „Novelle". Aber schließen wir mit dem Thema der Novelle ab. Der edelmütige Franzose, der durch die verwandte Polin auf den letzten Heller ruiniert wird, findet Rettung in der Proklamierung des Weltkrieges 1914 und fährt über Odessa, Konstantinopel und Marseille an die Front. Im Jahre 1917 erfährt er aus den Zeitungen, daß die Gräfin gestorben ist.

#### Ende? Keineswegs. Eine neue saftige Frechheit.

Dasselbe polnische (?) Blatt bringt auf der ersten Seite die Nachricht von der baldigen „Erhebung des Grafen Aleksander Wlodowski zum Regenten Polens" durch die Okkupanten. Diese unwahrscheinliche Nachricht erwies sich nur „zur Hälfte als falsch". **Wie soll man das verstehen?** Ein Verbrecher kandidierte zum Regenten, wurde aber nur hoher Würdenträger, Ministerpräsident, Minister. Botschafter oder was weiß ich.

**„Er starb am 3. Januar 1930."**

Einige zehntausend Franzosen haben die Auslassungen des Herrn Ferri-Pisani gelesen. Manche haben sicher mit der Achsel gezuckt, viele haben den ganzen Unsinn der Novelle begriffen, aber der größte Teil hat zur Kenntnis genommen, daß vielleicht solche Verhältnisse in Polen im 20. Jahrhundert geherrscht haben. Uebrigens haben sich solche Dinge in dem schon weniger frechen, aber perfide feindlichen Buche „Catherine-Paris" von einer rumänischen Fürstin Bibescu gefunden, die für ihr „Zamość", Besitz der Grafen Leopolski, gleichfalls die Landschaft des Schlosses in Łańcut oder in Dzików zum Vorbild nimmt.

Es ist an der Zeit, in der polnischen Presse festzustellen, daß solche Dinge nicht nur unendlich dumm sind, sondern sogar empörend.

Fürs erste: jeder polnische Verfasser, der über ein Auslandsthema schreibt, kennt die betreffende Frage und wird sich niemals mit solcher Ignoranz blamieren. (Man lese nur die Erzählungen und Romane im gleichen Blatt über Deutschland! Red.)

Fürs zweite: jeder Pole, der von Fremden spricht, ist zu ehrlich, um ein schändliches Pamphlet zu schreiben, das sich auf irgendwelche zweifelhaften Informationen aus zweiter

**Die längste Eisenbahnbrücke in Europa,**
ein Meisterstück deutscher Technik, führt bei Fordon über die Weichsel. Die große Schwesterbrücke bei Münsterwalde wurde von Polen abgerissen.



Carl Fritz Illmer:

## Feldweg vor der Ernte.

Schmal im Felde läuft ein Weg,
Holprig, voller Steine.
Kleine, bunte Blumen blüh'n
Hier und dort am Raine.

Felder. Wiesen weit und breit
Still den Weg umsäumen.
Selbst der Fluß, der munt're Bach
Scheinen hier zu träumen.

Selten schreitet sonst ein Fuß,
Selten Worte klingen.
Doch voll Jubel ist der Weg,
Wenn die Sensen singen.

Wenn die reife Aehre fällt,
Erntewagen rollen,
Wenn zu fleiß'ger Hände Tat
Kinder lustig tollen ...

Kleiner, schmaler Weg im Feld,
Stille Feierstunden ...
Ach, wie oft hat nicht mein Herz,
Frieden hier gefunden.

## Der letzte Romantiker.

### Zu Gustav Mahlers 70. Geburtstag am 7. Juli 1930.

Von Dr. James Simon.

Dr. James Simon, selbst ein bekannter Komponist und Pianist, dürfte besonders dazu berufen sein, das Werk Gustav Mahlers zu würdigen.

Siebzig Jahre sind verflossen, seit Gustav Mahler am 7. Juli 1860 in dem böhmischen Flecken Kalischt bei Iglau geboren wurde. Vergegenwärtigen wir uns zunächst seinen äußeren Lebensgang. Er besucht die Gymnasien zu Iglau, Prag, dann die Universität und das von Bruckner geleitete Konservatorium in Wien Seit 1880 wirkt er zunächst als Kapellmeister an kleineren Bühnen; wir treffen ihn dann in Kassel, Prag und Leipzig. wo er in Vertretung Nikisch' ein halbes Jahr die Oper leitet. Doch dieser Wirkungskreis wird ihm zu eng; er geht 1888 nach Budapest, dessen Oper ihm viel verdankt, und nach Konflikten mit der magyarischen Intendanz, die sich durch Mahlers Pflege der deutschen Musik gestört fühlt, nach Hamburg. Daneben ist er noch als Gastdirigent tätig. 1897 bis 1907 wirkt er als Dirigent der Wiener Hofoper, bewährt sich auch als glänzender Regisseur und leitet außerdem die philharmonischen Konzerte. Doch der Repertoirebetrieb hindert gute Proben, die ihm überaus wichtig sind. Andere Faktoren gesellen sich dazu und bestimmen ihn, sein Amt niederzulegen. So begibt er sich schließlich nach Neuyork. wo er die Metropolitan-Oper und seit 1909 das Philharmonische Orchester leitet, bis ihn eine typhöse Erkrankung zur Aufgabe seiner Tätigkeit zwingt. Schon in Paris schwer krank, ist er am 18. Mai 1911 in Wien gestorben.

Mahler gehörte zu den Künstlern, die ihren Beruf als eine höhere Mission auffaßten Er war eine gläubige Natur im Sinne des unablässigen Gottsuchens. Unbekümmert um Sensation und Tagesmode, war er ausschließlich auf die Verwirklichung seiner künstlerischen Ideale gerichtet, so daß er seinen Mitmenschen oft abwesend vorkam. Seine fanatische Hingabe an die Sache und an sein inneres Gesetz ließ ihn mitunter schroff und rücksichtslos, ja brutal erscheinen. Er war aber auch von unerbittlicher Strenge gegen sich selbst, kannte auch körperlich keine Schonung sich selbst gegenüber und nannte Krankhein Tatenlosigkeit, Pflichtvergessenheit. Eine dämonische, faszinierende Persönlichkeit mit brennendem Temperament und sprühendem Humor, reizsam, unberechenbar, zugleich (was keinen Widerspruch bedeutet) voll zarter Regungen und kindlicher Züge, bis ins Letzte aufrichtig, von jener Güte, die nicht auf dem Präsentierteller liegt, so daß sein Biograph Specht von ihm sagen konnte: „Er hatte etwas vom Kapellmeister Kreisler, etwas von Jacob Böhme, etwas von Angelus Silesius."

Der Welt wurde Mahler zuerst als Dirigent bekannt. In dieser Eigenschaft verlangte er vom Orchester dieselbe gesteigerte Energie und äußerste Willensanspannung, die ihn selbst kennzeichneten; seine Proben waren berüchtigt. Für den Komponisten Mahler begann man sich erst zu interessieren, seitdem er Direktor der Wiener Hofoper geworden war. Und doch hatte er damals schon drei Sinfonien von gigantischen Ausmaßen geschrieben! Jedem Schlendrian abhold — „Tradition ist Schlamperei", pflegte er zu sagen — hat er diese Bühne erst zu einem wahren Kunstinstitut gemacht und sowohl für wertvolle Novitäten wie für vernachlässigte ältere Bühnenwerke wichtige Pionierarbeit geleistet. Hierbei waren ihm die Bühnenbilder nicht minder wichtig als die Musik. Welcher Epoche aber auch die Opern angehörten: immer waren Regie und Inszenierung vom Geist der Musik bestimmt. Seine Inszenierungskraft gipfelte in Glucks Iphigenie, in Figaro, Don Juan, Fidelio, Tristan.

Mahlers Schaffen, über welches das große Mahler-Fest in Amsterdam unter Mengelberg (1920) zum ersten Male eine umfassende Uebersicht bot, war vor allem der Sinfonie zugewandt. Er vollendet die österreichische Sinfonie und prägt einen neuen Sinfonie-Typus schon insofern, als er den Schwerpunkt nicht in die Mittelsätze wie Bruckner, sondern ins Finale verlegt. Sieht man von dem letzten nicht zur Veröffentlichung bestimmten Fragment ab, so kommen neun Sinfonien in Betracht. Zu ihnen gesellen sich das „Lied von der Erde", das auch symphonisch empfunden ist, und etwa 30 Lieder, die sich zum größten Teil als Vorstudien zu den Sinfonien erweisen. Die Liedertexte sind meist der schönen Sammlung „Des Knaben Wunderhorn" entnommen, aus der er, seinem Hang zum Volkstümlichen nachgebend, immer wieder schöpft. Lied und Sinfonie werden die beiden Pole seines Schaffens, im Liede liegen gleichsam die gefühlsmäßigen Quellen seine monumentalen Sinfonien. Eine Sonderstellung nimmt die Achte ein, auch Sinfonie der Tausend genannt, anspielend auf den riesenhaften Apparat von Chor, Solostimmen und Orchester „Das sind nicht mehr menschliche Stimmen," meint Mahler, „sondern Planeten und Sonnen, welche kreisen." Die Schlußgruppe seiner Sinfonien bildet die Neunte, die eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe und letztem Frieden atmet, und das „Lied von der Erde" für eine Tenor- und eine Alt-Stimme und Orchester nach herrlicher chinesischer Lyrik des Li-Tai-Po. Nie ist dem Herbst, dem Blätterfallen ein ergreifenderes Lied gesungen worden als im zweiten Stück. Hinreißend das Trinklied vom Jammer der Erde, rührend in seiner stillen und aufgetragenen Resignation der Abschied; birgt doch die Wehmut des des Scheidens den Dank für alles Genossene. Hier stehen wir an der Wende der modernen Musik, der Mahler, der letzte Romantiker, entscheidende Impulse gab; hier treffen wir auch ganz neue Klangkombinationen.

In Mahlers Werken wohnt eine ethische Kraft. Das wird auch derjenige Hörer spüren, der sich in der bunten Vielfalt seiner Tonsprache, in dem jähen Wechsel von Pathetik und Idyll, von Raffinement und Primitivität, von Ländler-Weise und mystischem Ausblick nicht ganz zurechtzufinden weiß, und er wird merken, daß hier ein Bekenner am Werk ist. Wer sich aber in Mahler erst einführen will, dem empfehle ich, sich in sein Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen" zu versenken — das wäre die intimste Feier seines 70. Geburtstages.

## Drei Brücken.

Schäumend und tosend zwängt sich die Miljatschka zwischen steil abstürzenden Felsen hindurch, bis sie, noch einmal nur, von den Schroffen der „Weißen" und der „Gelben Bastion" in ihrem Lauf gehemmt, nun im Tal von Sarajewo geradewegs ihrem Ziele, der Vereinigung mit dem Bosna-Fluß, zustreben kann. Allerdings muß es sich der ungebärdige, aus dem engen Flußtal hervorstürzende Gebirgsbach beim Eintritt in das Stadtgebiet von Sarajewo gefallen lassen, daß man ihn hier beim Betreten zivilisierter Zonen ein wenig zur Sittsamkeit erzieht. Von Steinmauern eingefaßt und von nicht weniger als sieben Brücken überwölbt, bietet sich so die wilde Miljatschka dem Besucher Sarajewos tatsächlich als ein harmloses Naturkind dar.

Weit harmloser als diejenigen, die tagtäglich mit der Miene des satten Besitzers auf den zahllosen Brücken über „ihren", nunmehr gezähmten Fluß hinwegschreiten; ruhig und gleichmütig, als seien immer an den Ufern der Miljatschka die Bürger von Sarajewo ihrem nur friedlichen Ge-

Hand stützt. (Der „Il. Kurjer“ hat diesen Grundsatz den Deutschen gegenüber niemals angewendet! Red.)

Fürs dritte: kein Redakteur in Polen würde darauf eingehen, daß in seinem Blatte so unendlich dumme, perfide und beleidigende Dinge gedruckt werden, selbst wenn es sich um ein feindliches Volk handeln sollte. (Nur dann, wenn es sich um Deutsche handelt, geschieht das ohne weiteres! Red.) Und was erst, wenn von einem verbündeten Staate die Rede ist, der durch „Bande ewiger Freundschaft“ verknüpft ist!

Zum vierten: Wenn solche Blüten aus Versehen in einem polnischen Blatte erscheinen könnten, dann würde die Presse das Thema eifrig aufgreifen und der betreffenden Redaktion eine gehörige Lehre erteilen (!!).

In Frankreich aber nichts! Die „Gringoire“ gilt weiter als ernsthaftes Blatt. Weiter schreiben darin Verfasser mit bekannten Namen, die sich durchaus nicht genieren, mit solchem Herrn Ferri-Pisani in Nachbarschaft zu stehen.

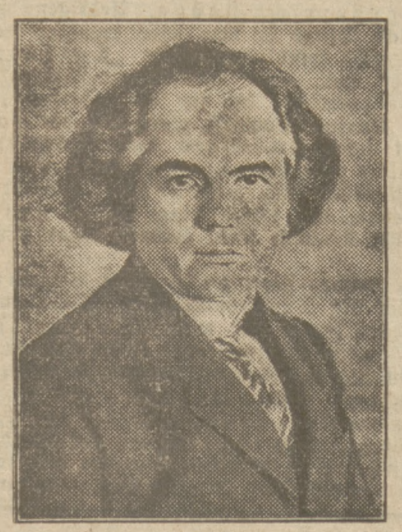
„Pan lasu“ (der Herr des Waldes) ist ein wertloses Ding. Sicherlich. Es könnte jemand sagen „Guarda epassa“ und würde die Tatsache in der Rubrik „Eselswiese“ oder andere „Silva rerum“ verzeichnen. „Pan lasu“ verdient keinen anderen Platz.

Aber es handelt sich hier um etwas anderes — um fortwährende hartnäckige Beschmutzung des Namens Polens, und das mit allen Mitteln!!

Deshalb hielt ich es für angezeigt, das Werk des Herrn Ferri-Pisani ausführlicher zu besprechen, und noch dazu in den Spalten des **„Ilustrowany Kurjer Codzienny“**, des gelesensten Blattes in Polen. (—) **Edward Ligocki.**“

## Eindämmung des Oelbrandes. Millionenschaden.

**Harburg,** 5. Juli. (R.) **Nach vierwöchiger Tätigkeit ist es der Harburg-Wilhelmsburger Berufswehr gelungen, das Feuer bei den Thoerlschen Oelwerken soweit einzudämmen, daß gestern die Brandwache zurückgezogen werden konnte. Der Schaden beläuft sich auf drei Millionen Mark, da allein 18 000 Tonnen Oelkuchen dem Feuer zum Opfer gefallen sind.**



**Jan Kubelik 50 Jahre alt.**

Der berühmte Geigenvirtuose Jan Kubelik, 1880 in der Nähe von Prag geboren, vollendet am 5. Juli sein 50. Lebensjahr. Durch seine ausgedehnten Konzertreisen schuf er sich in der ganzen Welt einen bekannten Namen.

# Kommunisten und Nationalsozialisten.

Von **Axel Schmidt.**

Die negative Einstellung der deutschen Oeffentlichkeit zum Kommunismus steht seit langem fest. Die anfänglich gehegte Befürchtung, daß Moskau großen Einfluß auf die deutsche kommunistische Bewegung ausüben würde, ist geringer geworden. Die Kämpfe zwischen Stalin und Trotzki haben vielmehr als in Sowjetrußland die kommunistischen Parteien Westeuropas zersetzt. Die fähigeren Köpfe sitzen bei der Opposition, die Massen aber treten für Stalins Politik ein, nicht zuletzt weil die Mittel für den Parteibetrieb aus Moskau nur dieser Gruppe zufließen. Gewiß würden bei Neuwahlen infolge der drei Millionen Arbeitslosen die Zahl der kommunistischen Mandate im Reichstage noch anwachsen, aber man hat sich daran gewöhnt auf der linken Seite des Parlaments das tote Gewicht der kommunistischen Mandate mitschleppen zu müssen. Eine wirkliche Bedrohung bilden die Kommunisten in Deutschland nicht, dazu sind sie zu ungeistig. Außer Klara Zetkin sitzt in ihren Reihen kein Politiker von Format.

Ganz anders liegt es bei den Nationalsozialisten. Ueber deren Wesen ist man sich noch lange nicht klar. Ihrem Auftreten nach sind sie gleich den Kommunisten keine parlamentarische Partei, sondern vielmehr eine revolutionäre Bewegung. Der Versuch, sie parlamentarisch einzugliedern, wurde von der völkischen Gruppe in Norddeutschland unternommen. Er scheiterte gänzlich. Ihre Vertreter sind alle aus dem Reichstage verschwunden. Ueberall herrscht der Nationalsozialismus Hitlerscher Prägung. Hitler selbst freilich kann sich parlamentarisch nicht betätigen, da er nicht Reichsdeutscher, sondern Oesterreicher ist, und sein Versuch, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen, am Widerspruch Bayerns scheiterte. Aehnlich, wie die Kommunisten, besitzen die Nationalsozialisten eine überaus straffe Organisation, die besonders die Jugend anzieht. Prof. H. Delbrück macht vor Jahren darauf aufmerksam, daß die verbissenen Gesichtszüge der Kommunisten nichts gemein hätten mit den gutmütigen der sozialistischen Spießbürger. Ein ähnlicher Fanatismus, wie bei den Kommunisten, spricht aus den Zügen der Nationalsozialisten. Die Deklassierten der Arbeiter sammeln sich in der kommunistischen Partei, die Deklassierten des Mittelstandes bei den Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten sind nicht weniger Feinde der bürgerlichen Gesellschaft, wie die Kommunisten. Ihre Sprache ist aber auch dieselbe, wie die der Kommunisten. Aus einer Rede des nationalsozialistischen Abgeordneten v. Killinger im sächsischen Landtag sind die folgenden Blüten aufgelesen: „Der Kerl ist besoffen aber ein notorisches Schwein. So ein Zehntausendtonnen-Rindvieh. — Der Ministerpräsident ist ein stummer Bock. — Mach deinen Kopf dichte, Demokrat. — Halt dein Maul, Ferkel! — Die Revolution begann, als Spartakus das Haupt erhob, als man den Minister Neuring in die Elbe kippte und ein Scheibenschießen auf ihn machte, bis er unterging. — Wir haben die Karre aus dem Dreck gezogen, wir waren Hornochsen, daß wir das getan haben, leider haben wir die Spartakisten damals geschlagen, das tut uns heute noch leid. Es kommt die Zeit, wo wir euch (Sozialdemokraten) den Fehdehandschuh hinwerfen werden, aber nicht in der Form eines Königskopfes, sondern in Form von abgeschlagenen Köpfen eurer Parteibonzen, und den Tag werden wir feiern, nicht den 9. November.“

Jeden Sonntag gibt es bei den Demonstrationszügen blutige Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Dieser Rückfall ins mittelalterliche Faustrecht fordert nicht nur auf beiden Seiten Verwundete und Tote, sondern auch manches Opfer unbeteiligter Straßenpassanten. Man kann es der Polizei nachfühlen, daß sie wenig erbaut ist, jeden Sonntag erhöhte Alarmbereitschaft zu haben, um sich zwischen die rabiaten Gegner werfen zu müssen.

Das wirtschaftliche Programm der Nationalsozialisten ist völlig unklar. Sie bekämpfen hauptsächlich das Bankkapital, weil dieses ihrer Ansicht nach die Machtstellung des Judentums in Westeuropa gewährleistet. Auch damit berühren sie sich mit Sowjetrußland, kommt doch immer wieder aus Moskau die Nachricht vom Anwachsen des Antisemitismus. Je mehr der Nationalsozialismus erstarkt, um so rücksichtsloser geht er gegen die übrigen rechtsgerichteten Organisationen vor. In letzter Zeit ist eine offene Fehde zwischen dem Stahlhelm und den Nationalsozialisten ausgebrochen. Die beiden Bundesgenossen aus der Zeit des Volksbegehrens bekämpfen sich jetzt auf das leidenschaftlichste. Sie gestatten es nicht mehr, daß jemand in beiden Organisationen zugleich Mitglied ist. Prinz August Wilhelm zog daraus die Konsequenz und ist aus dem Stahlhelm ausgetreten. Er ist in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei verblieben.

Selbst in Bayern ist der bayrischen Volkspartei (bayrisches Zentrum) die Geduld gerissen. Der bayrische Innenminister hat wegen der zahlreichen blutigen Zusammenstöße kurzerhand das Tragen von Parteiuniformen bei Versammlungen und Umzügen verboten. Da die kommunistische Organisation, der Rotfrontkämpferbund, längst von Reichs wegen aufgelöst und das Reichsbanner Schwarz-rot-gold in Bayern nur schwach vertreten ist, so trifft dieses Verbot in erster Linie die Nationalsozialisten und den Stahlhelm. Wenige Tage darauf erging in Preußen und in Baden ein spezielles Verbot gegen das Tragen der Hitleruniform. In der Bevölkerung erfolgte ein allgemeines Aufatmen, weil die Nationalsozialisten unter anderem die letzten Sonntage dazu benutzt hatten, um im Freibad Wannsee antisemitische Konflikte hervorzurufen.

Unter solchen Umständen waren die Debatten im Reichstag über den Etat des Ministeriums des Innern von nicht geringem Interesse. Die Nationalsozialisten benutzten die Gelegenheit, um gegen Minister Wirth wegen der Sperrung der Zuschüsse für die Thüringer Polizei zu protestieren. Bekanntlich hatte Wirths Vorgänger, Severing, die Reichsgelder für die Thüringer Polizei gesperrt, weil Frick als Minister des Innern in Thüringen nationalsozialistische Elemente in die Polizei hineingebracht hatte. Auch Wirth steht auf dem Standpunkt, daß Elemente, die für den Umsturz der bestehenden Verfassung offen eintreten, nicht in die Polizei gehören. Als Frick dem Minister Wirth zurief, die Nationalsozialisten dächten gar nicht an einen gewaltsamen Umsturz der Verfassung, machte Wirth Frick darauf aufmerksam, daß dieser 1923 nach dem Münchener Putsch von einem bayrischen Gericht zu anderthalb Jahren Gefängnis wegen Landesverrats verurteilt sei. Der Reichsminister fügte ironisch hinzu: es könne also Herrn Frick geschehen, daß ein Lehrer in Thüringen auf eine Frage, was Landesverrat bedeute, den Fall Frick in München als Beispiel anführen könnte.

Die nationalsozialistische Gefahr wäre in dem Augenblick beschworen, wo diese Elemente von dem Parlament ebenso behandelt würden wie die Kommunisten. Während letztere als nicht bündnisfähig für eine Regierungskoalition angesehen werden, ist das bei den Nationalsozialisten nicht der Fall. Zwar pflegt die Reichsregierung zu ihren informatorischen Besprechungen weder die Kommunisten noch die Nationalsozialisten hinzuzuziehen. Desgleichen führt Reichswehrminister Groener gegen die nationalsozialistische Agitation im Heere einen ebensolchen Kampf, wie gegen die kommunistischen Wühlereien. In den Einzelstaaten aber liegt es oft recht anders. Der volksparteiliche Redner zum Etat des Innenministeriums im Reichstag von Kardorff sprach denn auch von Zwangsehen in den Ländern“, die man am liebsten nicht schlösse. Als Mittel dagegen sah von Kardorff nur das Aufgehen Preußens im Reich an. „Das ist — so sagte der Redner — natürlich der Bruch mit dem Bismarckschen Reichsaufbau.“

In Sachsen konnte seit langem keine stabile Regierung gebildet werden, weil die sächsische Volkspartei nicht zu bewegen war, in eine Große Koalition einzutreten. Lieber versuchte sie es mit einem Beamtenkabinett, das von der Gnade der Nationalsozialisten abhängig war. Bei den kürzlich erfolgten Neuwahlen in Sachsen haben die Deutschnationalen, vor allem aber die Volkspartei, die Kosten einer derartigen Politik zu bezahlen gehabt. Ihre Wähler liefen scharenweise zu den Nationalsozialisten über, deren Mandate von 5 auf 14 stiegen, während die beiden genannten Parteien ebenso viel Sitze einbüßten.

So wenig erfreut diese Verhältnisse in den Landtagen sind, die Entscheidung über den Nationalsozialismus wird im Reichstage fallen. Daher war der Versuch des Kabinett Brüning, zur Schonung des Kapitals die Masse der Beamten zu einer Sondersteuer heranzuziehen, so kurzsichtig. Eine solche hätte die Beamten und Festangestellten radikalisiert und den Nationalsozialisten in die Arme getrieben. Es ist genug, den nächsten Wahlen mit drei Millionen Arbeitslosen gegenüberzustehen, und es wäre mutwillig gewesen, auch auf der rechten Seite des Reichstages ein totes Gewicht von 40 bis 50 Nationalsozialisten zu schaffen, die für eine Koalitionsbildung ebenso wenig in Betracht kommen, wie die Kommunisten auf der linken Seite.



## Das Wunder der Taubstumm-Blinden.

### Zum 50. Geburtstag von Helen Keller.

Wer kennt nicht den Namen dieser tapferen Frau, die in ihrer Lebensgeschichte und in ihren späteren Geschichten, Novellen und Gedichten von zarter Stimmung und Fröhlichkeit davon erzählt, wie sie trotz aller körperlichen Mängel ein froher Mensch geworden ist, der sich das Leben mit seinen Gotteswundern erobert hat. Taubstumm — blind — in diesen Worten liegt fast ein Todesurteil, mindestens das Urteil eines verfehlten Lebens. Aber Helen Keller, die am 27. Juni ihren 50. Geburtstag feierte, weiß von solchen Dunkelheiten nichts. In ihrer Lehrerin wurde dem bejammernswerten kleinen Mädchen ein Lebenskamerad geschenkt, der ihr half, sich mittels ihres Tast- und Geruchssinnes, besonders aber mit beispielloser Energie und Geisteskraft in der Umwelt zurechtzufinden. So ist Helen Keller, die das Höchstmaß von Bildung genossen hat, kein Mensch geworden, der nutzlos sein Leben vertrauert, sondern als Inspektorin der Taubstummen — und Blindeninstitute in Nordamerika viel wertvolles für ihre Mitmenschen leistet.

werbe nachgegangen, als habe es hier nie etwas anderes als Harmlosigkeit und Friedfertigkeit gegeben.

Und doch: Gerade die Brücken, scheinbar nur stumme, stumpfe Steingebilde, sie reden. Sie reden laut und eindringlich. Anklagend. Sie reden von Mord und Totschlag, von Blut und Leichen. Sie sind und bleiben die Zeugen einer wilden Zeit, in der Sarajewo von den Revolverschüssen fanatisierter Nationalisten, von den Detonationen von Mörderhänden geworfener Bomben widerhallte.

Da ist die ehemalige Kaiserbrücke. Dicht neben dem türkischen Basar gelegen, in dem von früh bis spät buntes Leben flutet; wo dem Mitteleuropäer zum erstenmal der Orient in seiner ganzen Buntheit und Vielgestaltigkeit entgegentritt. Hier an der alten Kaiserbrücke verübte am 15. Juni 1910 bei der Eröffnung des neugeschaffenen bosnischen Landtages der groß-serbische Nationalist Zarajic sein allerdings mißlungenes Attentat auf den Statthalter von Bosnien und der Herzegowina, auf den Baron Varesanin. Fünf Schüsse gab der Attentäter auf den Chef der bosnischen Landesregierung ab. Keiner der Schüsse traf. Da richtete der Serbe die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe. Als „tapfer und selbstbewußt“ bezeichnete später die Belgrader „Politika“ den Attentäter, der mit seinen Schüssen eine ganze Serie von politischen Attentaten in den damals österreichisch-ungarischen Landesteilen eingeleitet hatte.

Nur etwa dreihundert Meter von dem Schauplatz dieses Attentates entfernt, an der Tschamurija-Brücke, verübte fast genau vier Jahre später der serbische Chauvinist Tschuprilowitsch in den Morgenstunden des 28. Juni 1914 das erste Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand. Die Bombe, die Tschuprilowitsch warf, verfehlte ihr Ziel und explodierte nicht. Der Täter wurde, noch ehe er sich selbst töten konnte, verhaftet.

Dann aber trat das Verhängnis ein. An der zwischen den beiden erstgenannten, über die Miljatschka führenden Brücke, die heute den Namen Princip-Brücke führt, hier tötete der junge Student aus Belgrad Gavrilo Princip durch mehrere Revolverschüsse den österreichischen Thronfolger und seine Gattin.

Drei Brücken. Drei Attentate. Drei Tote. Und als nun unvermeidbar gewordene Folge dieser Mordtaten: Millionen Toter, Millionen Unglücklicher; Not und Sorge über die ganze Menschheit; Leid über die ganze Welt.

Das sind Sarajewos drei Brücken. Und unter ihnen fließt harmlos, ein gezähmter Bergbach, die Miljatschka dahin. Als hätte sie nie Blut gesehen.

**Silesius.**

## Ferienkurse 1930 der Universität Bonn am Rhein.

Bonn, die Stadt des Rheins und der sieben Berge, Beethovens und der weltberühmten Universität — so steht sie im Gedächtnis von Tausenden. Wer nur einmal in einer Lenznacht dort durch die Straßen gegangen, umhaucht vom süßen Duft der Gärten, und fröhlichen Studentensang in lauer Luft verhallen gehört, dem bleiben Poesie und Zauber dieser Stadt unvergeßlich, „jeden Nachklang fühlt das Herz froh' und trüber Zeiten“. Es war ein köstliches Geschenk, als am 18. Oktober 1818, fünf Jahre nach der Schlacht bei Leipzig, der preußische König Friedrich Wilhelm Bonn durch Stiftung der neuen rheinischen Universität zum geistigen Mittelpunkt der Rheinlande machte. Wir wissen, daß eine Zeitlang fast alle Philologen und Historiker an deutschen und österreichischen Universitäten von Bonn kamen. Ich nenne nur einige Namen aus dem großen Kreis der Forscher: die Philologen Diels, Dietrich, Fried. Rietschl, Otto Jahn, die Historiker Eduard Meyer, Dahlmann, von Sybel und Niebuhr, die Physiker Helmholtz und Herz; der Astronom Argelander, die Botaniker Hanstein, Noll und Straßburger, die Philosophen Benno Erdmann und Oswald Külpe, die Chemiker Landolt und Aug. Kekulé, der Romanist Wendelin Förster. Sie alle haben den ausgezeichneten Ruf der Hochschule gefestigt. Recht häufig begegnen wir im Auslande solchen, die ihre Ausbildung in Bonn erhalten haben. Außerdem besitzt die Universität eine Fülle von Instituten, Seminaren und Seminarbibliotheken wie kaum eine andere. Es sei hier darauf hingewiesen, daß von den bestehenden sieben höchsten landwirtschaftlichen Bildungsstätten Preußens Bonn-Poppelsdorf die älteste ist.

Um nun auch allen schon im Berufe Stehenden Gelegenheit zur Kenntniserweiterung zu geben, veranstaltet die Universität alle Jahre kurz vor Ostern einen Ferienkursus, so in diesem Jahre vom 7. bis 17. April. Vielfachen Wünschen entsprechend, ist zum ersten Male der Versuch gemacht worden, die Zeit der Ferienkurse etwas zu verlängern, um ein Zusammenfallen zu vieler Stunden zu vermeiden. Es ist von allen Teilnehmern auf das anerkennendste hervorgehoben worden, daß sie so Gelegenheit hatten, die Gruppen verschiedener Vorlesungen zu hören, zumal die Hörerkarte zum Besuch der Vorlesungen aller Gruppen berechtigte. Vorbildlich hatte Herr Professor Karle all die organisatorische Arbeit bewältigt. Besonders fein durchgeführt waren die Vorlesungen der Gruppe V über Verfassungsgeschichte und Verfassungspolitik (Reich, Länder und Gemeinden). Vom Fränkischen Staat bis zu den Neugestaltungsplänen der Gegenwart zeigte eine Reihe führender Historiker den Gang der Entwicklung. Auch die Philosophie wurde als Ethik, Kulturphilosophie und Psychologie von einer Reihe Professoren und Dozenten reich ausgestaltet. Die Ausführungen über englische und französische Gegenwartsliteratur waren äußerst interessant. Die Möglichkeit der Vielseitigkeit in der Wahl der Vorlesungen ließ trotz angestrengter Arbeit keine Müdigkeit aufkommen. Eine Hörerschaft aus ganz Deutschland war vertreten, auch aus den früher preußischen Gebietsteilen Polens, aus Deutschböhmen, und dem Saargebiet. Bei geselligen abendlichen Zusammenkünften war den Teilnehmern Gelegenheit gegeben, einander kennen zu lernen und Meinungen über Gehörtes und Erlebtes auszutauschen. Wie anregend und befruchtend waren die Debatten nach den wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen der Gruppe VII über „Grunderscheinungen des Konjunkturverlaufs“, „die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Handelspolitik“! Eine Gelegenheit engster Fühlungnahme ost- und westdeutscher Wirtschaftspolitiker. Wer vor- und nachmittags Vorlesungen gehört und dann noch für sich gearbeitet hatte, bedurfte einer Erholung. Auch dafür war von der Leitung der Ferienkurse in liebenswürdigster Weise gesorgt worden. In den schönen bequemen Tourenautos des Bonner Verkehrsvereins ging es ins nahe herrliche Ahrtal. Die daran anschließende Weinprobe in Mayschoß hat dem Winzerverein gewiß eine stattliche Anzahl Bestellungen auf seine köstlichen roten und weißen Ahrweine gebracht. Auch als Trägerin schöngeistigen Lebens schenkte uns Bonn Stunden feierlichen Erlebens. Die Matthäuspassion ließ ihre Zuhörer den Ernst vorösterlicher Zeit empfinden, und unter Generalmusikdirektor Weißbachs (Düsseldorf) Leitung gab der genius loci Beethovens gewaltiger Neunter Sinfonie eine besondere Weihe. Mit warmem Dank haben die Ferienkursusteilnehmer alle erhaltene Wissenschaft und Anregung mitgenommen. Möchte ein recht weiter Kreis derer, die Zeit und Möglichkeit haben, an den Ferienkursen teilzunehmen, den Ruf der Alma mater Bonnensis hören:

„Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt
— so sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen —,
empfange hier, was ich dir lang bestimmt.“

## Kunst und Wissenschaft.

**Buchtagspende 1930.** Eine praktische Werbung für das gute deutsche Buch führt zur Zeit mit Hilfe ihrer Förderer die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg durch. Wie schon in früheren Jahren, stellt sie für bedürftige Büchereien gute deutsche Bücher gegen Erstattung eines geringen Kostenanteiles bereit. Das wird manchem Büchereileiter eine willkommene Hilfe bei dem Ausbau seiner Bücherei sein, um so mehr, als die Mittel, die für Bücherbeschaffung zur Verfügung stehen, in diesem Jahre allenthalben beschränkt sind. Besonders ist hervorzuheben, daß die Bücher der Buchtagspende 1930 mit einem gediegenen abwaschbaren Bücherei-Einband ausgestattet werden.

Ein Merkblatt, das alle Einzelheiten sowie ein Antragsformular enthält, wird gegen Einsendung des Drucksachenportos von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg 37, auf Anfordern kostenlos zugestellt.

# Aus Posen und Umgegend

Posen, den 5. Juli.

**Die Güter sind nicht dein; du bist allein ein Schaffner darüber gesetzt, und daß du sie austeilest denen, so es bedürfen.** Luther.

## Wie sehen falsche Hundertzlotynoten aus?

Um Privatpersonen vor Schäden zu schützen, hat die Bank Polski eine genaue Beschreibung der vor einigen Tagen in der Bank angehaltenen falschen Hundertzlotynote herausgegeben. Die Falsifikate sind auf weit stärkerem Papier gedruckt als die echten Noten. Die Farben sind heller als bei echten Noten, wozu noch kommt, daß das Wasserzeichen vermittels Handpresse aufgedruckt ist. Auf dem Bilde Kościuszkos tritt der linke Backenknochen allzu stark hervor. Der Adler ist unplastisch aufgedruckt, und bei dem Buchstaben „Z" und der folgenden Zahl 100 ist der Zwischenraum größer als bei anderen Noten. Der Druck in der untenstehenden Strafklausel ist schwach und weist ebensolche Abstände wie oben auf. Nichtsdestoweniger macht die Bank darauf aufmerksam, daß die Scheine sehr schwer von den echten Noten zu unterscheiden sind. b.

### Was alles gestohlen wird.

Aus der Raczyńskischen Bibliothek wurden von einem gewissen Makolski drei wertvolle Werke gestohlen. Der Dieb ist verhaftet worden. — Im Polizeipräsidium wurde einem Józwiak ein dort für wenige Minuten ohne Aufsicht gelassenes Fahrrad gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur. Ebenso wurde dem Plociński in der ul. Dąbrowskiego ein Fahrrad Nr. 1812 gestohlen. — In der Dlugastraße 11 drangen Diebe in die Wohnung der dort wohnenden Helena Rzempowska ein und raubten verschiedene Wertsachen. Zufällig kam die Besitzerin in die Wohnung und fand die Diebe beim Packen beschäftigt. Als sie der Wohnungsinhaberin ansichtig wurden, flohen sie durch die Fenster. Bald darauf sah die Bestohlene einen der Diebe auf der Straße und ließ ihn festnehmen. Er gestand auch ein, den Diebstahl ausgeführt zu haben. — Aus dem Büro von Kulagowski aus der Poznańska wurde eine Schreibmaschine, Marke Korona, im Werte von 300 Zloty gestohlen. — Der Barbara Heintze wurden auf dem Jersitzer Markt von einem Wagen fünf Mandel Eier gestohlen. Als Täter wurde Szary festgenommen, der keinen ständigen Wohnsitz hat. — In der Poznańska 49 drangen Diebe in die Wohnung von Serdecki und raubten Wertsachen für 900 Zloty. Eine Untersuchung ist im Gange. — Aus einer Drogerie in der Kraszewskiegostraße raubten Diebe 20 Kilo verschiedene Kerzen. — In der Matejki 4 stahlen unbekannte Diebe, wahrscheinlich Bettler, aus der Wohnung der Grzyczewicz einen Pelz im Werte von 600 Zloty. — Weiterhin wurden noch drei kleinere Diebstähle gemeldet, bei denen nur Werte von 10 bis 170 Zloty den Räubern in die Hände fielen. b.

## Nicht auf den Kopf stellen!

**Die richtige Wiederbelebung Ertrunkener.**

In der heißen Jahreszeit kommt es sehr oft vor, daß ein Ertrunkener von seinem Retter an Land gebracht wird. Damit ist dem Verunglückten aber noch nicht genug geholfen. Kostbare Minuten vergehen, ehe der Arzt oder bei uns der Rettungswagen der Feuerwehr zur Stelle ist. Die volkstümliche künstliche Beatmung nach Schäfer ist die am leichtesten zu erlernende und trotz der leichten Ausführung wirksamste Wiederbelebungsmethode. Hier sei nochmals kurz diese Methode behandelt:

Ist der Ertrinkende ans Ufer gebracht, so sende man, wenn möglich, sofort zum Arzt. Mittlerweile öffne man die Kleidung des Geretteten und beginne mit der Wiederbelebung. Vor allem beseitigt man den Schlamm, Tang und dergl. aus dem Munde und der Nase. Darauf legt man den Verunglückten so über das Knie, daß der Oberkörper schräg nach unten hängt und daß das in die Luftwege eingedrungene Wasser entfließen kann. Zur Erhöhung der Wirkung versetzt man der flachen Hand einige leichte Schläge in den Rücken. Nie darf der Verunglückte auf den Kopf gestellt werden.

Darauf beginnt man mit der künstlichen Atmung. Der Verunglückte wird so auf den Boden gelegt, daß der Kopf seitlich gedreht zwischen beiden Händen ruht. Man kniet neben oder über dem Geretteten nieder. Die Hände werden so auf den Rücken gelegt, daß die Daumen die Wirbelsäule und die gespreizten Finger den Brustkorb berühren. Darauf beugt man sich nach vorn, gehe in den Kniestand und lasse sein Körpergewicht auf den Geretteten wirken und drücke hierbei kräftig gegen den unteren Teil des Brustkorbes. Nach zwei Sekunden gehe man wieder in die Ausgangsstellung zurück. Oft tritt erst nach stundenlangen Bemühungen der Erfolg ein. Nur der Arzt kann den Tod feststellen. Nie darf man dem Bewußtlosen Flüssigkeiten in den Mund einflößen. Atmet der Gerettete wieder, so reibt man Arme und Beine desselben kräftig dem Herzen zu. Der Körper soll nach Möglichkeit in Decken oder Tücher (trockene Kleider) gehüllt werden. Der Gerettete muß auch weiter beachtet werden, um im Falle, wenn die Atmung aussetzt, wieder mit der künstlichen Atmung einzusetzen.

## Kein Wunder — bei dem Betriebe!

**Warum die polnischen Badeorte schlecht besucht sind.**

Zu diesem sehr zeitgemäßen Thema schreibt der „Schlesische Merkur" in Teschen:

Trotz größter Anstrengungen seitens des Kurorteverbandes in Polen gegen die Herabsetzung der Paßgebühren, mußte die Regierung seiner Zeit diese von 250 Zloty auf 100 Zloty herabsetzen, wenn sie dem Ausland nicht noch mehr Ursache zu Hohn und Spott geben wollte.

Die Saison in den Kurorten Europas hat noch kaum begonnen und schon beginnen die Kurortevertreter durch die Presse und auch bei den Zentralstellen Sturm zu laufen und darauf hinzuweisen, daß sie zu Grunde gehen müßten. Niemand besuche die Kurorte im Inland, sondern alles reise nach dem Ausland, zumal die Paßgebühren herabgesetzt worden seien.

Selbstverständlich ist dies nicht die eigentliche Ursache des schwächeren Besuches der inländischen Kurorte.

Ebenso wie zur Zeit der Hochkonjunktur die Lodzer Industrie auf hohem Rosse saß, großmütig die Waren nach eigenem Gutdünken und nicht nach Bedarf des Bestellers verteilte und die besten Preise bezahlen ließ, haben sich die Kurorte in Polen verhalten. Der Andrang war enorm, da man nicht nach dem Ausland reisen konnte, noch weniger, wenn einige Familienmitglieder fahren mußten. Man war gezwungen, sich alles gefallen zu lassen; wir wollen nur auf die seinerzeitigen Pressenachrichten hinweisen, die die Kurorte beschuldigten, daß sowohl die flüssigen, als auch die kompakten Bäderverabreichungen oft für mehrere Patienten verwendet wurden, bevor man sie herauswarf. Viele andere ähnliche Vorkommnisse haben die Kurbedürftigen ganz abgeschreckt und diese sagen heute: einmal und nie mehr wieder. — Man muß sich europäische Sitten und Gebräuche aneignen, dann wird man auch auf Europäer als Besucher rechnen können.

× **Ein Piłsudski-Denkmal** soll in Posen auf dem Kernwerk am 27. Juli enthüllt werden.

b. **Die täglichen Verkehrsunfälle.** In Górna Wilda fuhr ein Auto gegen einen Handwagen, der von einem gewissen Staciw gefahren wurde, wobei der Handwagenfahrer schwer verletzt wurde. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden, um die Schuld an diesem Zusammenstoß festzustellen.

× **Fallschirmabsprung infolge Flugzeugdefekts.** Auf dem Flugplatz Ławica mußte Oberleutnant Brzezina gestern nachmittag bei der Ausführung von Akrobatenstücken zum Fallschirm greifen, da sein Flugzeug einen gefährlichen Defekt erlitten hatte. Bei der Landung verstauchte er sich die Hand. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

× **Beerenfrüchte.** Der Verband der Obstwein- und Saft-Produzenten in Poznań notierte am 5. Juli d. J. folgende Preise: Blaubeeren 30 bis 35, Johannisbeeren 25—30, Stachelbeeren 32 bis 35, Himbeeren 55—60 Zloty für 50 Kilogramm netto.

b. **Warnung vor einem Wechsel.** Eine Frau Stefanja Kubacka hat der Polizei gemeldet, daß der bei ihr beschäftigte Walenty Preis einen Wechsel über 200 Zloty unterschlagen hat und wahrscheinlich in den Verkehr zu bringen versuchen wird. Vor Annahme des Wechsels wird gewarnt, da die Unterzeichnete nicht dafür aufkommt. Der ungetreue Angestellte wird von der Polizei gesucht.

b. **Zechpreller.** In einem Lokal in der Wawrzyniaka 32 machten die beiden Arbeiter St. Jaworski und Józef Jankowski eine größere Zeche und wollten dann unauffällig verschwinden. Der Wirt merkte jedoch das Vorhaben seiner beiden Gäste und rief einen Polizisten herbei, der die Zechpreller festnahm.

b. **Wegen Diebstahls** von Zaunlatten an der Kurnicka wurde ein gewisser Kazimierz Casselius festgenommen. Er war gerade dabei, die Latten loszureißen, um für seine Wohnung Brennholz zu sammeln, da er sich, wie er angegeben hat, kein Brennholz kaufen könne.

b. **Festgenommen** wurden gestern von der Polizei die wegen Diebstahls lange gesuchten: Edmund Eissmann, Mieczysław Czyżewski, Michał Makowski und Edmund Manyś. Weiter konnten verhaftet werden: am hiesigen Bahndamm ein gewisser Golota alias Maciejewski, der sich seit längerer Zeit vor der Polizei verbarg, weil er sich wegen verschiedener Einbrüche zu verantworten hatte; und weitere sieben Personen, die wegen Bettelei, Trunksucht und Herumtreibens angehalten wurden.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Montag, 7. Juli, 3,48 und 20,21 Uhr.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh weiter — 0,50 Mtr.

### Thermometer krabbelt weiter.

**Heute, Sonnabend, früh herrschten bei ewig wolkenlosem Himmel 21 Grad Wärme. Das Thermometer gibt sich also redliche Mühe, einen neuen Rekord aufzustellen.**

### Wettervoraussage für Sonntag, 6. Juli.

**= Berlin, 5. Juli. (R.) Für das mittlere Norddeutschland: Westostwärts fortschreitende Bewölkungszunahme, strichweise Gewitterregen, Temperaturrückgang. — Für das übrige Deutschland: Im Norden und Südosten noch keine Aenderung, im Gebiet zwischen Oder und Weser und in Süddeutschland Bewölkungszunahme und kühler. Strichweise Regenfälle, zum Teil mit Gewittern. Im Nordwesten wieder Aufheiterung.**




# Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 19

Das im Umfange von 208 Seiten erschienene neueste Heft eröffnet ein Aufsatz von Univ.-Prof. Dr. Manfred Laubert in Breslau, früher Posen, über Stadt und Prov. Posen bei Ausbruch des Warschauer Novemberaufstandes, der angesichts der Tatsache, daß die Polen im Herbst 1930 die 100-Jahrfeier dieses Ereignisses begehen und dabei ihre 5. Historikertagung in der Hauptstadt abhalten werden, seine besondere Bedeutung erhält. — Schon die Pariser und Brüsseler Ereignisse hatten 1830 stark auf die Stimmung vor allem etlicher junger polnischer Adliger eingewirkt. Es kam zu kleineren Ruhestörungen, groben Bedrohungen und Hetzereien gegen die Deutschen und verschiedene Beamte. Als der Aufstand in Warschau ausbrach, war zunächst die geringe Belegung der Provinz mit Militär und Polizei sowie die Unzuverlässigkeit zahlreicher von Preußen beibehaltener Beamten polnischen Volkstums hinderlich. Doch die Stimmung blieb im allgemeinen unter den polnischen Bauern und Bürgern ebenso ruhig und regierungstreu wie unter den Deutschen. Erstaunlich rasch arbeitete sich der an Stelle des verstorbenen Oberpräs. v. Baumann berufene Flottwell ein, und die Grundzüge seines späteren 10jährigen Wirkens wurden schon damals erkennbar: Nur eine „zweckmäßig verteilte und imponierende militärische Macht, nur ruhiges, besonnenes und festes Benehmen der Verwaltung, mit strenger Unparteilichkeit und Gerechtigkeit gepaart, kann mit Hilfe der wohlgesinnten und verständigen Einwohner" die Gefahr eines Aufstandes in der Provinz bannen. So beschränkte er sich auf die wirklich unumgänglichen Maßnahmen (Zusammenziehung der Sicherheitspolizei in den Grenzkreisen und Kreis Posen, Beobachtung der Grenzen, Waffenausfuhrverbot, gemäßigte Zensur), während der Innenminister für schärfere Maßnahmen war. Die Regierung hat „auch nach Verstärkung der Abwehr angesichts der Warschauer Ereignisse niemals die Grenzen der durch die Staatsnotwendigkeit und die Rücksicht auf Ordnung und Gesetz vorgezeichneten Schranken verletzt".

Flottwell arbeitete dabei aufs engste mit dem Kommandierenden General v. Roeder zusammen. Die Schicksale, die das Generalkommando in Posen von 1815—1918 durchgemacht hat, stellt der nächste Beitrag von Schriftleiter Hugo Sommer aus Posen, jetzt in Berlin, dar. Wir lernen die 21 Männer kennen, die in der 2. preußischen Zeit die oberste Heeresgewalt im Posenschen ausgeübt haben, beginnend mit v. Thümen, der das Land wieder besetzte und militärisch einrichtete, über den genannten Roeder, den begabten v. Grolman, v. Colomb, der 1848 eine schwere Stellung hatte, die Führer in den deutschen Einigungskriegen v. Steinmetz und v. Kirchbach u. a. bis zu v. Strantz und dem schlaffen v. Bock und Polach 1918. Dabei fallen lehrreiche Streiflichter auf andere Dinge.

Pastor D. Dr. Theodor Wotschke bringt in Ergänzung seiner früheren Aufsätze über den Pietismus in Polen („Deutsche Blätter in Polen") und Moskau (im vorigen Heft der „Dt. Wiss. Zschr.") einen solchen über den Pietismus in Petersburg. In der 1703 gegründeten Stadt war bald ein evangelischer Geistlicher nötig (P. Tolle, dann die von A. H. Francke besorgten P.P. Sorger und Nazzius, 1725 Girberti, Schuster und Gottfr. Pietschmann). Halle konnte kaum genug Pastoren und Kantoren liefern auch nach Vater Frankes Tode (G. Fr. Weise zum Gf. Münnich 1733 Severin, Plaschnich im Kadettenkorps). Die Evangelischen Rußlands sammelten für die Hallesche Mission und bezogen noch lange Schriften und Bücher von dort.

Der gleiche Verfasser stellt ferner nach einer kurzen Einleitung — wie schon früher für andere Städte — die Lissaer Studenten bis 1800 zusammen, die auf deutschen Hochschulen studiert haben, und gibt mit Unterstützung von F. D Wilh. Bickerich in Lissa i. Pos. Nachrichten über ihr späteres Leben. Obwohl die Liste noch nicht ganz vollständig sein kann, da einige Universitätsmatrikeln noch nicht gedruckt sind, enthält sie 310 Namen, meist deutsche, und zeigt besser als lange Ausführungen das deutsche Gepräge dieser nach Posen zeitweise volkreichsten Stadt des Gebiets, ihre geistige Regsamkeit und Verbundenheit mit dem Gesamtdeutschtum schon zu altpolnischer Zeit.

Aeußerst dankenswert ist die dann folgende Zusammenstellung von Gymnasiallehrer Albert Breyer in Sompolno betr. das Schrifttum über das Deutschtum in Kongreßpolen, die gegen 700 Titel von Werken und Aufsätzen für die Geschichte hauptsächlich der letzten 150 Jahre gibt und damit ein wertvolles Gegenstück zu verschiedenen in der letzten Zeit erschienenen Schriftenverzeichnissen über andere auslanddeutsche Gruppen darstellt, gegliedert in die Abteilungen: Allgemeines, Wirtschaft, Siedlungsgeschichte, Kirchen-, Schulwesen, Kunst, Volkskunde, Vereins- und Zeitungswesen. Die Bibliographie ist für jeden, der sich über das Gebiet unterrichten will, unentbehrlich.

Unter den kurzen Beiträgen behandeln zwei mit 3 Abbildungen versehene eine mittelalterliche Gittertür mit deutscher Inschrift in der evangelischen Kreuzkirche in Posen, die, wohl aus Thorn stammend, bei der Erneuerung der Kirche nach der Verwüstung durch das Platzen des danebenstehenden Gasbehälters 1926 hinter einem Schrank gefunden wurde. Kunstgeschichtlich weist Reg.- und Baurat Jul. Kohte in Charlottenburg, früher Posen, sie als ein einzigartiges Meisterwerk alten Eisenschnittes nach, germanistisch untersucht Mag. Heinr. Anders in Posen die Umschrift, eine Anrufung der Jungfrau Maria, als ostmitteldeutsches Sprachdenkmal. Uebereinstimmend wird als Entstehungszeit die um 1400 festgestellt. H. Sommer bringt einen Nachtrag zu einem früheren Aufsatz, Th. Wotschke teilt 2 Kollektengesuche schwerbedrängter evang. Gemeinden aus altpoln. Zeit mit. Dem um die Erforschung der Geschichte des Karpathendeutschtums hochverdienten Prof. Dr. Raimund Friedr. Kaindl wird ein vorläufiger kurzer Nachruf gewidmet.

Wie üblich, bildet ein umfangreicher (30 S.) Teil aufschlußreicher Besprechungen und Inhaltsangaben polnischer, deutscher und französischer Werke den Schluß. Sie betreffen verschiedene Gebiete: Kunst- und Kultur-, evang. und kath. Kirchen-, Wirtschafts- und politische Geschichte bis 1919 sowie das Auslanddeutschtum.

Das, wie dieser Ueberblick zeigt, einen vielseitigen Inhalt bietende Heft der einzigen in Polen in deutscher Sprache erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift kann für 8,40 Zloty (bzw. 4,20 Rm.) durch die deutschen Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlage der historischen Gesellschaft für Posen (Anschrift: Poznań, ulica Zwierzyniecka 1) bezogen werden. Der Jahresbezug für 3 Hefte kostet 20 Zloty (bzw. 10 Rm.)

## Zeitschriftenschau.

**Neues aus Paul Kellers „Bergstadt".** An Unterhaltungszeitschriften haben wir keinen Mangel. Aber die meisten dienen dem Tage, lassen sich treiben vom großen Strom der Aktualität oder rennen der Sensation nach. Wenige nur sehen ihre Aufgabe darin, Mittler des Schönen und Guten in Literatur und Kunst zu sein und Pfleger alles Wertvollen, das unsere Zeit hervorbringt. Unter diesen kulturbewußten Zeitschriften steht die von Paul Keller herausgegebene illustrierte Monatsschrift „Die Bergstadt" (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1. Monatl. 1,50 Rm.) mit an der Spitze, von anderen, gleichgerichteten noch dadurch unterschieden, daß sie neben der Gegenwart auch die Vergangenheit, in der die Wurzeln unserer Kraft ruhen, zu ihrem Rechte kommen läßt und sich bewußt auch der Pflege des Besinnlichen und Beschaulichen widmet. Uns liegt als neuestes Heft das Juliheft vor, ein Band von über 100 Seiten, reich bebildert und mit einer Fülle von Beiträgen. Neben Romanen und Erzählungen von Paul Keller, Bruno Hanns Wittek, Paul Busson Max Jungnickel, Hannah Fechner-Riehm, Alfred Manns, Barbara Starke u. a. stehen Aufsätze (zumeist reich illustriert) über „Land und Volk an der Saar", „Wind und Wellen", „Die Schlangenfarm von Butantan", „Das tausendjährige Island", „Die Abtei Neresheim", „Erfindertragik" u. a. Interessant ist immer der „Bunte Bogen" mit seinen Anekdoten und Kurzgeschichten. Ein- und mehrfarbige Kunstblätter schmücken das prächtige Heft.

## Autodiebstahl mit Hindernissen.

b. Ein seltener Fall spielte sich gestern in Posen ab. Herr Waclaw M. hatte seine neue Limousine an der Ecke der Strzalowa und Strzelecka, wo er geschäftlich zu tun hatte, gegen 11 Uhr vormittags stehen lassen. Nach wenigen Minuten aber, als er die Straße wieder betrat, war sein Auto verschwunden. Er benachrichtigte die Polizei, und diese hatte besonderes Glück. Der Autodieb war kaum zwei Querstraßen weitergefahren, als ihm eine Pferdedroschke entgegenkam, mit der er zusammenprallte. Droschke samt Pferd und Kutscher lagen auf der Straße, und der Autofreund konnte infolge eines Defektes nicht weiter. Beamte der Kriminalpolizei nahmen sich sofort liebreich des Fahrers an. Herr M. bekam seinen Wagen, wenn auch ein wenig beschädigt, wieder, und der Dieb, ein gewisser Laboga, wanderte ins Untersuchungsgefängnis.

### Rettungswagen 6666.

Die Posener Aerztebereitschaft (Rettungswagen (6666) ist im vergangenen Monat nicht weniger als 532 mal zu Hilfe gezogen worden. 344 mal ist die Bereitschaft an Tagen und 188 mal nachts beansprucht worden. 261 Männer, 205 Frauen und 66 Kindern wurde Hilfe erteilt. b.

**Zwanzig Kindergärten und Spielplätze.** Wie die städtische Gartendirektion plant, sollen bereits in allernächster Zeit für kleine Kinder bis zu sieben Jahren und für Jugendliche bis zu 17 Jahren noch zwanzig Spielgärten bzw. -plätze geschaffen werden. Die Plätze und Gärten sollen nach dem Muster der Jordangärten eingerichtet werden. b.

X **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte" ul Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße). Telephon 5555. erteilt.

X **Nachtdienst der Apotheken** vom 5. bis 12. Juli. Altstadt: Apteka Czerwona, Stary Rynek 37; Apteka Zielona, ul. Wroclawska 31; Apteka 27 Grudnia, ul. 27 Grudnia 18. — Lazarus: Apteka Łazarska, ul Maleckiego 16. — Jersitz: Apteka Mickiewicza, ul. Mickiewicza 22. Wilda. Apteka Fortuna, Górna Wilda 96. Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachm bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Glówno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St Martin 18, die Apotheke der Krankenkasse, ul. Pocztowa 25.

## Rundfunkecke.

**Rundfunkprogramm für Sonntag und Montag, 6. und 7. Juli.**

**Posen.** Sonntag: 10.50: Uebertragung der feierlichen Eröffnung der Internationalen Verkehrsausstellung in Posen. 12.30 bis 13.30: Vorträge. 17.45: Kinderstunde. 18.45: Schallplattenkonzert. 20.15: Konzert. Danach Zeitsignal und Meldungen, sowie Konzert aus der Wielkopolanka.

Montag: 13: Zeitsignal. Bis 14: Schallplattenkonzert. Danach Börsen- und Marktberichte. 18—19: Solistenkonzert 20.15: Internationales Konzert aus Berlin. Danach Zeitsignal und Meldungen.

**Breslau - Gleiwitz.** 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Festliche Musik. 14.10: Rätselfunk. 15.50: Lieder und Arien. 16.30: Unterhaltungsmusik. 20.05: Abendmusik. 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Montag: 16.30: Nordische Unterhaltungsmusik. 17.30: Stunde der Musik. 19.05: Abendmusik. 20: Vortrag. 20.30: Das Lied der Erde.

**Königswusterhausen.** Sonntag: 6.30: Funkgymnastik. 7: Hafenkonzert. 8 bis 11: Uebertragung aus Berlin. 12: Uebertragung aus Breslau. 14 bis 18: Uebertragung aus Berlin. 20: Von Köln: „Martha"; danach weitere Uebertragung aus Berlin.

Montag: 12: Schallplattenkonzert. 16: Nachmittagskonzert von Breslau. Ab 20: Uebertragung von Berlin.

## Eine Rekordmaschine.

**Die Schweiz auf der Internationalen Ausstellung für Transportwesen und Touristik in Posen.**

Die Schweiz hat als klassisches Reiseland und Sitz zahlreicher bedeutender Fabriken von Lokomotiven, Marinemotoren, Autobussen, Telephon usw. der Einladung der polnischen Regierung, die Internationale Ausstellung zu beschicken, entsprochen Sie wird dort würdig vertreten sein Die Stände der Schweizerischen Bundesbahnen, der Eidgenössischen Postverwaltung, der Organisation für Tourismus und einer Reihe bedeutender Exportfirmen werden über 500 Quadratmeter einnehmen. Die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der schweizerischen Abteilung werden sein: ein Alpen-Car der Firma Saurer in Arbon, welcher auf Straßen mit schärfsten Kurven verkehren kann; ferner das Modell der größten elektrischen Lokomotive der Welt, welche gegenwärtig in Oerlikon und Winterthur gebaut wird. Diese Rekordmaschine ist 32,5 Meter lang und wiegt 234 To. Mit ihren 16 Motoren kann sie selbst in Steigung eine Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde erreichen.

# Heugabel contra Gerichtsvollzieher.

## Eine streitbare Familie, die sich nicht pfänden lassen will.

—b. Am 6. Mai erschien auf dem Hof von Kśiąskiewicz in Czarlewo bei Schroda ein Gerichtsvollzieher, um Steuergelder zu pfänden. Frau K. widersetzte sich aber dem Gebaren des Mannes in solcher Form, daß er es vorzog, das Weite zu suchen und am nächsten Tage mit einem Polizeibeamten als Begleiter wiederzukommen. Aber auch jetzt noch widersetzten sich die drei Familienmitglieder K. dem Beamten und wollten auf alle Fälle die Pfändung verhindern. Die Frau bedrohte den Gerichtsvollzieher mit einer Heugabel und meinte, wenn er nicht bald mache, daß er vom Hofe gehe, werde sie ihn einfach erschlagen, dann werde er seine Bemühungen gekrönt haben. Schließlich gelang es aber dem Polizeibeamten, den bereits verprügelten Gerichtsvollzieher aus den Händen der Familie K. zu befreien, und dieser konnte, nachdem der Polizeibeamte mit scharfer Waffe vor dem Schweinestall Wache hielt, seine Pfändung vornehmen. Die Schweine wurden abgetrieben und an den darauffolgenden Tagen verkauft.

Die Familie — Vater, Mutter und zwanzigjährige Tochter — hatten sich nun gestern wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und schwerer Körperverletzung zu verantworten. Alle drei versuchen, sich, so gut es gehen will, mit Redensarten herauszudrehen. So meint beispielsweise Frau K. in aller Unschuld, sie habe nicht gewußt, daß der Mann ein Gerichtsvollzieher sei Er habe nichts davon gesagt, als er in die Wohnung kam, sondern sich ohne Umschweife an die einzelnen Möbelstücke gemacht, um den Adler anzukleben. Das Gericht zeigt naturgemäß wenig Verständnis und verurteilt die Angeklagten zu Gefängnisstrafen von je zwei Monaten, ohne ihnen Bewährungsfrist zu bewilligen.

### Das verräterische Parfüm.

Ein zweiter recht amüsanter Fall spielte sich vor der gleichen Strafkammer ab. Vor dem Richter stand ein bekannter Einbrecher, der es aber bisher immer verstanden hat, sich aus der Affäre zu ziehen, wenn ihm der Strick bereits um den Hals lag. Immer wieder mußte er freigesprochen werden, weil zufällig meist die für die Anklage notwendigen Beweise fehlten. Diesmal aber kann er sich nicht herausdrehen, weil — seine Braut ihn verraten hat! In einem Geschäft, das mit kosmetischen Artikeln handelt, wurde im Januar ein Einbruch verübt, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. Ein Polizeibeamter, der die Braut Ignaz K.s kannte, sah diese wenige Tage nach dem Einbruch am früheren Wilhelmsplatz. und als sie an ihm vorüberging, strömte ein auffallend starkes Parfümodeur auf ihn ein. Seine gute Nase sagte ihm sofort, daß es sich um eins jener bei der Firma gestohlenen Parfüme handeln könne. Er führte deshalb die wohlriechende Braut zum Polizeipräsidium, wo sie bald zugab, die Essenzen von ihrem Bräutigam Ignaz erhalten zu haben.

Nun steht er vor dem Richter und meint: So lange keine Frau etwas von einer Sache weiß, ist man sicher; aber sobald sie etwas erfahren habe, muß man damit rechnen, daß es auch die Polizei wisse.

Trotz dieser tiefgründigen Philosophie lautet das Urteil auf sechs Monate Gefängnis. „In sechs Monaten sehen wir uns wieder!" ruft ihm erschüttert die schöne Helene, seine Braut, nach, als er abgeführt wird und sie den Saal, in dem sie als Hauptzeugin auftreten mußte, verläßt.

# Wojewodschaft Posen.

## Ein Wollsteiner Rheinland-Komponist.

* Nun, da am Rhein Jubel und Freude herrscht, klingt ein Lied von Mund zu Mund, von Herz zu Herz. Es ist die Jubelhymne „Heimat am Rhein" von Josef Dokowicz — Text von C. Loß-Ostheim. Vor zwei Jahrzehnten entstand unter vielen Kompositionen diese Hymne — vergessen — unbeachtet. Nun, da das Rheinland sich zur Feier gerüstet, entsann man sich des herrlichen Schatzes. Der deutsche Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg entdeckte das Lied wieder, und heute singt und klingt es aus hunderttausend Kehlen:

„Rheinland, mein Heimatland, bleib' uns erhalten
durch frommes Walten in jeder Zeit!
Lasset uns Brüder sein, reicht euch die Hände
zur Segenspende in Ewigkeit."

Der Komponist, der vor 20 Jahren diese Melodie zur jetzigen Räumungsfeier der dritten Zone im Juni 1930 unbewußt geschaffen hat, ist ein Wollsteiner Kind und verlebt seinen Lebensabend in seiner Heimatstadt .— Und wir, seine Landsleute, nehmen freudigen Anteil an der Ehrung, die ihm von treuen Rheinländern bereitet wird, in deren Mitte er ein Leben lang segensreich gewirkt hat.

## Abbruch im Zeichen der Wirtschaftskrise.

lc. **Idasheun (Kreis Wongrowitz),** 5. Juli Die hier vor dem Kriege erbaute Genossenschaftsbrennerei, die jahrzehntelang im Betrieb war und so eine gute Absatzstelle für die kartoffelbauenden Landwirte der Umgegend war, ist nun auch der Spitzhacke verfallen. In den letzten Jahren war der Betrieb infolge Unrentabilität stillgelegt worden. Nunmehr wurde die Brennerei an den Gutsbesitzer Buszkiewicz-Karmelita für den Preis von 20 000 Złoty zum Abbruch verkauft. Die massiven Gebäude wurden niedergerissen, die Ziegelsteine zu einem Spottpreis abgegeben. Die wertvolle Maschineneinrichtung wurde verschrottet bzw. als Alteisen verkauft. — Es war zunächst Umbau in eine Molkerei geplant, doch konnten die Interessenten das dazu nötige Geld nicht aufbringen.

z. **Inowroclaw,** 5. Juli. Diebstähle. Es wurden wieder einige Diebstähle in unserer Stadt ausgeführt. So entwendeten Diebe dem Einwohner Jan Galgoński einen Anzug im Werte von 150 Złoty und dem Einwohner Walenty Gietkowski eine Brieftasche mit 30 Złoty Inhalt. In Verbindung mit letzterem Diebstahl wurde ein M. K. von hier festgenommen. Ebenfalls festgenommen und dem Urząd Skarbowy zur Verfügung gestellt wurde der Einwohner von Zawierzie J. M. wegen illegalen Handelns ohne Patent; ferner wurde zur Polizeiwache gebracht wegen verschiedener Fahrraddiebstähle ein A. B. aus Gąsk und ein M. Szcz. aus Klepar wegen Diebstahls einer Uhr, eines Armbandes und 150 Złoty in bar, der obdachlose K. K. wegen Diebstahls verschiedener Gegenstände auf der Ausstellung im Park Miejski, die hiesigen Einwohner J. K. und Z. Z., unter dem Verdacht der Verübung eines Kleiderdiebstahls der Einwohner von Przysiek, Kreis Nieszawa, S. St. und wegen Bettelns der obdachlose K. J. — Waldbrand. Am Mittwoch, dem 2. Juli, entstand gegen 5 Uhr nachmittags im Walde der Oberförsterei Gniewkowo bei Zajezierze ein Waldbrand, dem ein Hektar Bäume zum Opfer fiel. Dem schnellen und energischen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß der Brand bei der kolossalen Trockenheit nicht größere Dimensionen annahm. Die Ursache des Feuers konnte bisher nicht festgestellt werden. — Beim Radeln verunglückt. Der Schornsteinfeger Anton Nowacki aus Gniewkowo fuhr mit seinem Fahrrad auf einem Fußwege über eine Baumwurzel, wobei er stürzte und mit seinem Kopf so heftig gegen einen Baum schlug, daß man ihn schwer verletzt ins Krankenhaus schaffen mußte. — Noch ein Feuer in der Umgegend. Durch ein Großfeuer eingeäschert wurde in der Nacht zum Montag das Gehöft des Landwirts Thomas Rafiński in Mamlitz. Es wird vermutet, daß das Feuer durch Wanderburschen, die in der Scheune übernachtet hatten, Zigaretten geraucht haben und die glimmenden Stummel fortwarfen, angezündet worden ist. Die Burschen wurden verhaftet.

& **Gostyn,** 5. Juli. Sommerfest. Die Vereinigung deutscher Vereine Gostyn veranstalteten am 29. Juni im Garten und Saale der Bonboniera ein Sommerfest, welches infolge günstigen Wetters reich besucht war. Die Leitung und Ausführung hat diesmal der Festausschuß des Verbandes für Handel und Gewerbe, Ortsgruppe Gostyn, liebenswürdigerweise übernommen, der es verstanden hat, mehrere vom Publikum freudigst aufgenommene Neuerungen im Festprogramm einzuführen. Bei schönem Gartenkonzert sammelten sich die Mitglieder und Gäste. Pünktlich 5 Uhr fand zunächst einleitend eine Filmvorstellung statt, der bei kühlem Wetter, erfrischenden Getränken und einem guten Konzert am Abend die allgemeine Begrüßung durch Herrn Hornschuh folgte. Der Redner dankte hauptsächlich den von außerhalb sehr zahlreich eingetroffenen Gästen für ihre freundliche Teilnahme und bemerkte, daß auch der deutschen Jugend bald Gelegenheit geboten werden soll, an einem ähnlichen Sommerfest teilzunehmen. Noch lange bis in die frühen Morgenstunden hinein wurden die Anwesenden bei Spiel und Tanz froh und vergnügt zusammengehalten.

### Ueberraschung in Rakwitz.

# Der vieledle Herr Vollziehungsbeamte

## Er unterschlägt Geldbeträge „um Kredite zu erteilen.

k. **Lissa,** 5. Juli.

Wegen Unterschlagung von Amtsgeldern hatte sich am gestrigen Freitag der frühere Vollziehungsbeamte Stanislaw Mikolajczak aus Rakwitz, Kreis Wollstein, vor dem Lissaer Bezirksgericht zu verantworten. In seiner Eigenschaft als Vollziehungsbeamter sollte er von den Gewerbetreibenden die Steuern einziehen, was er auch gewissenhaft tat. Nur daß er die eingezogenen Beträge nicht an die Magistratskasse ablieferte, sondern das Geld in seine eigene Tasche gleiten ließ. Auf diese Weise wurde der Stadtsäckel um 1927,85 zł geschädigt. Als an die einzelnen Steuerzahler Mahnzettel gesandt wurden, legten diese dem Magistrat die von Mikolajczak ausgestellten Quittungen vor, und so kam der Betrug an den Tag. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Buchführung und Kontrolle in der städtischen Kasse recht gutgläubig geführt wurden. Dem Herrn Bürgermeister von Rakwitz genügte das ehrliche Gesicht seines Untergebenen, um ihm volles Vertrauen zu schenken, denn bei seiner Vernehmung sagt er: „Ich hätte dem Angeklagten so etwas niemals zugetraut." Auch die anderen Zeugen, mit denen der Angeklagte während seiner Amtszeit zusammengearbeitet hat, stellen ihm das beste Zeugnis aus.

Nebenamtlich bekam der Angeklagte von der Wollsteiner Kreiskrankenkasse den Auftrag, die Krankenkassenbeiträge einzuziehen. Für diese Mühewaltung erhielt er 3 Prozent der eingezogenen Beitragssumme. Diesen ihm zustehenden Prozentsatz erhöhte er selbständig auf 100 Prozent und betrog auf diese Weise die Kreiskrankenkasse um 4918 zł.

Bei der Verhandlung gibt der Angeklagte die Schuld unumwunden zu und entschuldigt sein Vergehen mit Arbeitsüberlastung. Außerdem behauptet er, von dem Gelde nichts für sich verbraucht zu haben, sondern von den einzogenen Krankenkassenbeiträgen die Steuerrückstände der Kaufleute beglichen zu haben. Er habe also gewissermaßen den Kaufleuten von dem Krankenkassengeld Kredite erteilt. Diese aber hätten sich undankbar gezeigt und ihm das Geld nicht zurückerstattet. Er stände heute sonst nicht vor Gericht.

Der Richter zeigte für die vieledlen Taten des Angeklagten leider kein Verständnis und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 5½ Monaten. Die dreimonatige Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet, und für den Rest erhielt er eine dreijährige Bewährungsfrist



pz. **Jutroschin,** 5. Juli. Evangel. Jugendfest. Die Gemeinden Görchen, Pakoswalde und Jutroschin feierten am letzten Junisonntag gemeinsam ein Jugendfest. In der schön geschmückten Kirche fand am Vormittag ein Festgottesdienst statt, der durch Vorträge des Kirchenchors aus Jutroschin und des Posaunenchors aus Görchen verschönt wurde. Am Nachmittag wurde ein Singspiel und ein Märchenspiel aufgeführt. Bei Gesang, Posaunenmusik, Spiel und Reigentanz verlebte die Jugend den Rest des Festtages.

k. **Lissa,** 5. Juli Tod durch Ersticken. Mittwoch wurde die unverehelichte Stanislawa Gieza von der Mühlstraße in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hatte Gieza am Kehlkopf ein Geschwür, das geplatzt war, so daß der Tod durch Ersticken eintrat. — Wiesenbrand. In Sabonowo Kreis Lissa entstand ein Wiesenbrand, dem eine Fläche von 300 Quadratmetern zum Opfer fiel. Glücklicherweise gelang es, ehe größerer Schaden angerichtet war, den Brand zu löschen. — Schaufensterscheibengeschichte. Im Februar d. Js. kam der Schuhmacher Biernat angetrunken die Komeniusstraße entlang. Unterwegs machte er Bekanntschaft mit der Schaufensterscheibe der Kaufmannswitwe Bartosiewicz, die in tausend Trümmern auf die Straße fiel. Die Scheibe hatte einen Wert von zirka 600 Złoty. Donnerstag hatte er sich deswegen vor dem Lissaer Kreisgericht zu verantworten. Da Biernat unvermögend ist, kann ein Schadenersatz nicht erfolgen. Er wurde nur wegen öffentlichen Aergernisses zu einer Geldstrafe von 60 Złoty verurteilt

† **Bromberg,** 4. Juli. Kürzlich fand vor dem hiesigen Bezirksgericht die Verhandlung gegen den Redakteur des Lissaer „Kurjer Powszechny", Stefan Dumania, statt, ein Mann, der sich durch sein Winkelblättchen einen mehr als anrüchigen Ruf in Lissa erworben hat. Er war angeklagt, in seiner Zeitung Artikel veröffentlicht zu haben, die Verleumdungen gegen den Propst Skonieczny der hiesigen Dreifaltigkeitskirche enthielten. Redakteur D. wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

lc. **Exin (Kreis Schubin),** 5. Juli. Jahrmarkt. Ein gut beschickter Vieh- und Krammarkt fand heute, Donnerstag, hier statt. Der Auftrieb an Pferden und Vieh war groß, doch wurde infolge des allgemeinen Geldmangels nur wenig gehandelt. Arbeitspferde wurden zum Preise von 4—500 Złoty angeboten. Regere Nachfrage herrschte nach billigen, minderwertigen Pferden für 80—100 Złoty. Lebhaften Handel zeigte der Krammarkt, der von kongreßpolnischen Schnittwarenhändlern beschickt war. — Eine wüste Schlägerei angeheiterter Marktbesucher gefährdete die Sicherheit unbeteiligter Personen. Die Polizei mußte die Streitenden auseinanderbringen.

## Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

**An die Direktion der elektrischen Straßenbahn!**

Das Posener reisende Publikum hat den dringenden Wunsch, daß die ersten Abfahrtszeiten der Straßenbahn, die den Anschluß zu den Zügen der Staatsbahn ermöglichen, ebenso wie die letzten Fahrzeiten der Straßenbahnen, die vom Bahnhof aus benutzt werden können, in den Tageszeitungen regelmäßig bekanntgegeben werden. Der gegenwärtige Zustand führt oft zu Unzuträglichkeiten, da viele Reisende ohne Kenntnis der genaueren Abfahrtszeiten morgens sowie abends vergeblich auf die Elektrische warten, mit welcher sie den Anschluß zur bzw. von der Bahn her wollen. Die Direktion würde sich dadurch bei den Reisenden nur Dank und Anerkennung erwerben. n.

**Vorsicht für Schwimmer!**

Die an vielen Stellen des rechtsseitigen Wartheufers erweiterten Buhnen-Anlagen, namentlich an der Schwimm- und Badestelle in Unterberg bergen für Schwimmer mancherlei Gefahren in sich. Bekanntlich sind die Buhnen zur Erfassung der Stromschnellen für die Schiffahrt eingerichtet. Es ist klar, daß sich um diese Buhnen Strudel bilden, die für jeden Schwimmer äußerst gefährlich sind. Man meide daher das Schwimmen um die Buhnen herum. Am besten wäre es, wenn das linksseitige Wartheufer, wie es früher war, zur Schwimm- und Badegelegenheit wieder freigegeben würde n.



(Nachdruck verboten.)

# Geschichten aus aller Welt.

## Der letzte Mohikaner.

T. **Athen.** Klio, die Göttin der griechischen Reportage, hat weinend ihr Gesicht verhüllt! Bedrückt kauen die Chefredakteure der griechischen Oppositionspresse an ihren Füllfederhaltern, denn Trantos, der letzte große Bandit, ist nicht mehr! In den antiveniteliſtiſchen Redaktionen weint man stille Zähren; denn ein richtiger Brigant war von jeher für diese Opposition mehr wert als alle außen- und innerpolitischen Fehler des „Regimes".

An der staatlichen Sicherheitsbörse notierte der Kopf dieses letzten der „Könige der Berge" mit 700 000 Drachmen, und die Art und Weise, wie man ihn jetzt zur Strecke gebracht hat, wirft wieder einmal ein sehr bezeichnendes Licht auf gewisse Tricks, deren sich die Justiz in Hellas bedienen muß, um ihre Autorität zu wahren und sich durchzusetzen.

Als Herr Tzatza — Friede seiner Asche! —, jener Mann, der im vorigen Herbst 100 Touristen fing, im Zenit seines Ruhmes stand (seinen Kopf kann man jetzt im Räubermuseum in Athen in Spiritus bewundern), wurde Herr Trantos durch Zufall gefangen und auf Nummer Sicher gebracht. Um seinen Kopf zu retten, kam er auf den klugen Gedanken, eine Eingabe an das Justizministerium zu richten: er sei bereit, gegen Tzatza zu fechten und ihn den Behörden lebend oder tot auszuliefern, falls man ihn selbst dafür Generalamnestie für ewige Zeiten zusicherte. Selbstverständlich ging die Regierung auf diesen Vorschlag ein und ließ Trantos mit einem Helfershelfer laufen... und um den argwöhnischen Tzatza nicht noch argwöhnischer zu machen, wurde sogar von amtlicher Seite die Meldung von einem „Ausbruch" des Räubers Trantos in die Presse lanciert und zwei Wächter pro forma bestraft!!!

Natürlich dachte Herr Trantos gar nicht daran, seinen Freund, Meister und Lehrer Tzatza ans Messer zu liefern... er raubte und mordete auf eigene Faust lustig weiter, verrichtete „Heldentaten über Heldentaten", bis er in einem der letzten Gefechte verwundet und von seinem „besten Freunde", dem Räuber Ranos, auf der Flucht getrennt wurde. Tagelang irrte er im Gebirge umher, immer enger wurde der Kessel, als er plötzlich auf seinen Irrfahrten zwei „harmlosen" Bauern begegnete und sie um ein Stückchen Brot bat. „Wer bist du!" fragten sie ihn. Antwort: „Trantos, ho basileus tohn creohn", „Trantos, der König der Berge"! — „Hier! Hier hast du zu essen!" entgegnete der eine der „Bauern", riß eine Pistole heraus und schoß den verblüfften Räuber mausetot. Denn dieser „harmlose Bauer" war ein verkleideter Gendarm und das andere Individuum der ebenfalls verkleidete Ramos, der ehemalige Mitgefangene und „beste Freund" des armen Räuberhauptmannes! Ein Mann, dem das Geschäft allmählich zu riskant geworden war und der daher kurz vor Toresschluß seinen Frieden mit der Polizei gemacht hatte. Dieses Subjekt — Verrat ist nun einmal eine Schuftigkeit — entblödete sich sogar nicht, jetzt das Amt des Nachrichters zu übernehmen: er säbelte seinem toten Kameraden — so wie es das griechische Gesetz verlangt — den Kopf ab, der im Triumph nach Grevesa gebracht wurde, von wo er in Kürze nach Athen überführt werden wird. Denn dort gibt es ein Museum, wo neben allerlei anderen Abnormitäten auch die abgeschnittenen Köpfe aller in den letzten Jahren umgebrachten Räuber aufbewahrt werden. Und zwar in Spiritus. Scheußliche Dinge kann man dort zu sehen bekommen, und wenn die tüchtige Polizei weiterhin so tüchtig bleibt, wird der Staat wohl über kurz oder lang „aufstocken" oder „anbauen" müssen. Denn auf dem Räuberindex stehen immer noch 84 Räuber...

Aber nur ganz kleine. Sogenanntes Kroppzeug...

Denn die „großen" hat man mittlerweile alle erwischt. Trantos war der letzte, der letzte der Mohikaner!

Schade! So ein bißchen Romantik war doch zu schön! Nun wird es auch auf dem Balkan immer sachlicher und nüchterner...

## Papiergeld — aus Metall.

(—) **Paris.** Die Direktoren der Bank von Frankreich sind furchtbar ärgerlich darüber, daß das Angebot des Dr. Schopp aus Zürich an die Oeffentlichkeit gekommen ist. Dieser Schweizer Doktor hat nämlich eine merkwürdige Entdeckung gemacht: er erfand ein Verfahren, durch das Papier metallisiert werden kann. Wenn man nun diese Entdeckung auf die Banknoten anwendet, so ergibt sich, daß man praktisch unzerreißbare und unbegrenzt haltbare Noten fabrizieren kann. Sie bleiben biegsam wie die bisherigen Geldscheine, sie weisen auch alle Feinheiten auf, sogar noch mehr dieser technischen Tricks, die schwer nachgeahmt werden können.

Nun sollte man meinen, die Banken würden begeistert zustimmen und jubelnd diese neue Schöpfung begrüßen. Aber es kommt anders. Die Bank von Frankreich hat sich die Erfindung vorführen lassen, hat sie untersucht und ihren Wert anerkannt. Es ist sogar möglich, daß sie sie gegen eine Pauschale aufkaufen will. Aber verwenden, in der Praxis verwerten wird man sie nicht.

Der Grund ist sehr einfach. Keine Staatsbank hat ein Interesse daran, unzerreißbare und unverwüstliche Noten herzustellen. Denn sie macht ein Riesengeschäft dadurch, daß viele, viele Noten verbrennen, zerreißen, verschwinden und nie wieder auftauchen, also praktisch gar nicht mehr zur Einlösung kommen. Alle diese Faktoren, die dieses Geschäft garantieren, würden aber mit einem Schlage durch die Schoppschen metallisierten Papiernoten aus der Welt geschafft.

Jetzt wird man verstehen, weshalb Dr. Schopp eine zwar interessante, aber für die Staatsbanken sehr unangenehme Erfindung machte. Man wird sie ihm abkaufen und ihn verpflichten, den Mund darüber zu halten.

Aber könnte man das neue unzerreißbare Papier nicht für Urkunden verwenden, für wichtige Staatspapiere, deren Vernichtung einen unersetzlichen Verlust bedeutete? Der klingende Papiergeldtraum wird jedenfalls nicht zur Wirklichkeit werden.

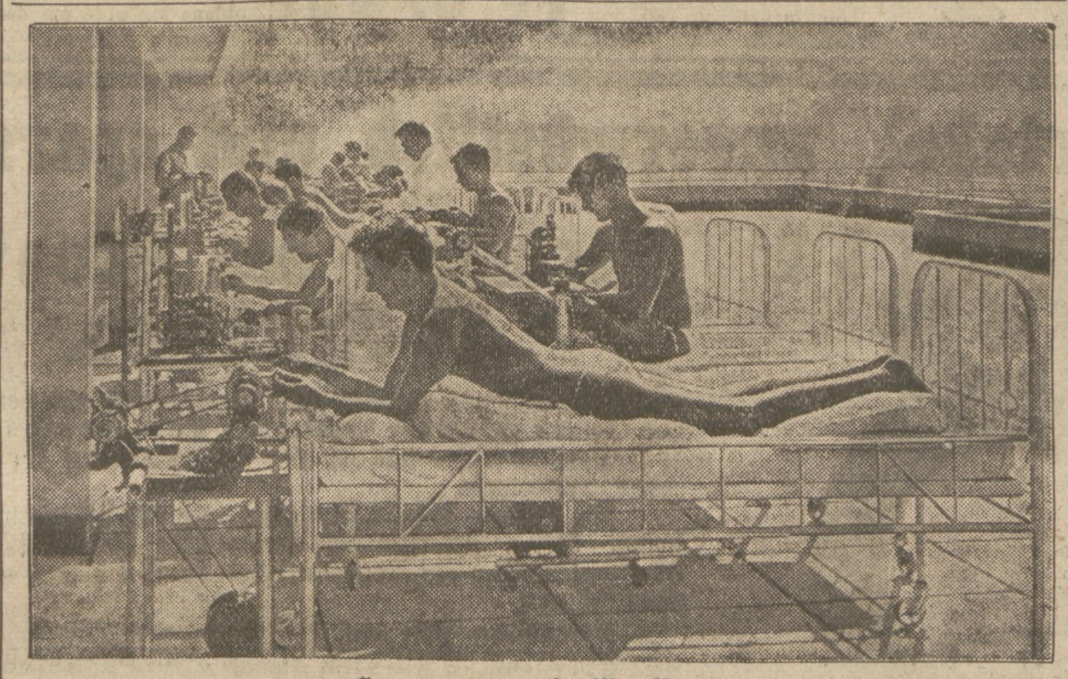
## Shaws Blutopfer.

(f) **London.** Shaw ist eben ein Original. Aber was sich der Dichter der „Heiligen Johanna" neulich wieder geleistet hat, geht doch „über die Hutschnur". — In Amerika wurden seine Dramen gegeben. Riesenerfolg, ausverkauftes Haus. Wie es so üblich ist, folgte der letzten Aufführung des Zyklus auch ein Festbankett, auf dem große Reden geschwungen, viel Toaste ausgebracht wurden und — viel Wasser verkonsumiert wurde. Man entschloß sich auch, diese Tatsache „B. S." in einem besonderen Begrüßungstelegramm zu notifizieren. Was antwortet er aber? „Ich kann Bankette und Ehrungen nicht vertragen. Wenn ich bedenke, diese Massenabfütterungen! Und die Blutopfer, die da in Mengen gebracht werden in meinem Namen... Gräßlich!" — So antwortete Bernard Shaw. Ja, er kann sich's eben leisten.



## Marianne d'or.

— **Paris.** In diesen Tagen wird ganz neu und glänzend, klingend und singend das neue französische 20-Frankenstück auf dem „Tagesmarkt" erscheinen. Ein wenig nach der alten Dekorationsschule ist das Geld gearbeitet; aber es wird seinen Zweck erfüllen, der hauptsächlich darin besteht, die schmutzigen und zerfetzten 20-Frankennoten auszuschalten. Die Vorderseite der Münze trägt das Bild der „Madame Republique" und auf der Rückseite steht groß der Wert „20 Francs". Damit wäre alles in Ordnung. Aber es kommt nun darauf an, für die neue Münze einen Namen zu finden. Man kannte in Frankreich die Louis d'or, die Napoleons, die Jules, die Carolus — und nun für das neue Geld? — Ein Name liegt nahe, und er wird wohl zur Wirklichkeit werden: „Marianne!" Denn so heißt Madame Republique nicht nur in Frankreich, nicht nur in Paris, sondern beinahe in der ganzen Welt. Man wird dann schon sehen, was man mit einer „Marianne" erreicht. Uebrigens munkelt man in Frankreich, der Schein dieser neuen „Mariannen" trüge. Das dekorative Kleid des Goldschimmers sei hauchdünn und darunter sei Messing. Wenn dem so ist, ergibt sich wieder einmal, daß man auch der schönsten „Marianne" nicht trauen kann. Es steht schlimm um das neue Mariannengeld von Frankreich



**Sanatorium als Werkstatt.**

Mit entblößtem Rücken arbeiten die Patienten auf der Werkstatt-Terrasse des Sanatoriums. In Leysin in der Schweiz ist ein Sanatorium für tuberkulöse Kranke errichtet worden, das eine Verbindung zwischen Arbeits- und Heilstätte darstellt. Während die Patienten sich von der herrlichen Höhensonne bestrahlen lassen, arbeiten sie an kleinen, von Motoren bewegten Maschinen für die Uhrmacherei, die Klein- und Feinmechanik oder führen Leder- und Kartonnagearbeiten aus. Die zur Kur weilenden Arbeiter können sich auf diese Weise einen Teil der Aufenthaltskosten selbst verdienen.



## Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege...

### Lustige Heiratsinserate.

Zu den ältesten deutschen Heiratsinseraten gehören zwei Anzeigen vom 16. Mai 1789 aus der Zeitschrift „Gespräche aus dem Reiche der Toten", das erste lautet:

> „Es wird eine Frau gesucht zum Heiraten, die zwanzigtausend Gulden im Vermögen hat. Der Weibsuchende verspricht alle erdenklichen Gefälligkeiten, jedoch bittet er, daß die Tafel alle Tage vollbesetzt sei und der Wein von guter Qualität. Dies ist eine Conditio sine qua non. Er ist 32 Jahre alt und leidet an Gliederlähmung."

Das andere Inserat ist das einer Frau:

> „Es wird ein Ehemann zu einer vorteilhaften Heirat gesucht. Er muß Wasser trinken gelernt haben. Die Dame gibt ihm alle Tage sieben Kronen zum Spielgeld und alle drei Jahre ein Kleid. Die Schuhe kann er sich selbst flicken, sie hat das ganze Schusterhandwerkzeug dazu. Auch muß er Feuer machen können, weil die Dame keine Magd hat, um den Skandal zu vermeiden, welchen die Mägde in einer Haushaltung, wo eine alte Frau ist, zu geben pflegen. Liebhaber können sie besehen."

Diese knappen bestimmten Heiratsgesuche können kaum übertroffen werden. Wieviel Poesie und Stimmung im Heiratsgesuch eines japanischen Mädchens liegt, zeigt ein Inserat, das 1912 in einer Tokioer Zeitschrift erschien und in freier Uebersetzung lautet:

> „Ich bin eine sehr hübsche Frau mit dichten Haaren, die wie Wolken wogen. Mein Gesicht hat den Seidenglanz einer Blume, mein Wuchs ist biegsam wie eine Weide, und meine Augenbrauen haben die Krümmung eines wachsenden Halbmondes. Ich habe genug Vermögen, um Hand in Hand mit dem Geliebten durchs Land zu schlendern, am Tage Blumen betrachtend und nachts den silbernen Mond. Wenn es einen netten, feinen Herrn gibt, der gebildet, klug, geschickt, hübsch und von gutem Geschmack ist, will ich mich mit ihm für dieses Leben vereinigen und mit ihm das Vergnügen teilen, später in einem Grabe von rosarotem Marmor beerdigt zu werden."

Wenn unsere Heiratslustigen poetisch werden, so geht das nicht ohne eine gewisse Komik für die anderen ab. Eine mitteldeutsche Zeitung brachte 1925 dieses Inserat:

> „Osterwunsch! Alter Wein ist stets der beste und edelste, so bin auch ich nun gut abgelagert, daß ich genügend berauschend prickelnd wirke. Wo finde ich den gut. Kenner, der mein. Duft, Blume u. Gehalt entsprechend würdigen wird? Wer wird mich aus mein. dunkl. Lagerraum endlich a. d. Tageslicht holen, zur Verschönerung sein. Daseins? Herren nicht unter 30 J., welche Wert darauf leg., eine Dame aus bester Familie kennen zu lernen, werden gebeten, gefl. Zuschriften an den Verlag.. zu richten."

Ein Heiratsinserat aus letzter Zeit:

> „Sparsamkeit i. e. Zier! D. i. m. Motto und soll es auch in der Ehe bleiben. Bin Beamt. m. monatl. 500 Mark Eink., suche Fr..., die, wie ich, sparsam und fleiß. ist, Haushalt versteht und weiß, ein. Mann d. Dasein gemütl. z. mach. Habe gr. ideele Ziele. Zukftg. Frau muß m. dab. unterstütz. Vermög. erw. jedoch nicht Bedg. Hübsche Frau evtl. Wwe. nicht über 35, welche d. Wirtschaft versteht und gemütl. Heim sucht, richte Offerte a. d. Verlag u. obig. Motto."

Hier ist aus Sparsamkeit schon Geiz geworden.

## Der Herr Geheimbde Rat.

### Goethe-Anekdoten.

Goethe hatte in Weimar Zacharias Werners „Wanda" aufführen lassen. Dem wilden Dichter war mit seinem, für damalige Verhältnisse sehr freien Stück ein recht zweifelhafter Erfolg beschieden. Nach der Aufführung fand ein Essen bei der Schopenhauer statt. Man hatte ein lange Tafel gedeckt. Für Goethe und Werner waren zwei Stühle in der Mitte bestimmt. Zwischen ihren Plätzen stand auf dem Tische ein wilder Schweinskopf, schön geziert mit einem Kranz von Lorbeerblättern. Zu Beginn des Soupers erhob sich Goethe und sagte, indem er auf den Schweinskopf zeigte:

„Zwei gekrönte Häupter an einer Tafel? Das geht nicht!"

Damit nahm er den Lorbeerkranz und setzte ihn dem Dichter der „Wanda" auf den Kopf.

*

Als im Hoftheater zum ersten Male Goethes „Natürliche Tochter" aufgeführt wurde, saßen in einer Loge dicht neben dem Dichter zwei Studenten aus Jena. Einige Szenen des Stückes waren bereits ohne jeglichen Erfolg vorüber. Da fragte einer der Studenten den anderen:

„Von wem mag das Stück sein?"

„Ich glaube von Vulpius!"

Goethe ärgerte sich sehr über die Antwort und besonders, daß er mit seinem späteren Schwager Vulpius verwechselt wurde, dem Vertreter des blutigen Räuberromans. Er beugte sich zu den Studenten:

„Sie irren sich, das Stück ist von Goethe."

„Das glaube ich nicht," zuckte der Student verächtlich die Schultern.

„Ich muß das besser wissen, denn ich bin Goethe," entrüstete sich der Dichter. Das Spiel ging weiter, und bekanntlich wurde das Werk sehr geringschätzig und ohne Beifall aufgenommen.

Beim Verlassen des Theaters trat der Student zu Goethe und klopfte ihm auf die Schultern:

„Sie, ich glaube, das Stück ist doch von Vulpius!"

*

Goethes Küchenjunge entwendete eines Tages aus der Küche einen großen Hecht, versteckte ihn unter dem Mantel und schlich durch den Garten. Zufällig stand Goethe am Fenster und bemerkte den unter dem Mantel hervorlugenden Fischschwanz.

„He, Junge!" rief er.

Der Junge stotterte: „Was befehlen, Exzellenz?"

„Ich befehle, daß du künftig, wenn du von meinen Fischen einen ausführen willst, einen längeren Mantel oder einen kürzeren Fisch nimmst."

*

Goethe schickte eines Tages ein versiegeltes Päckchen an den Verleger Gotisched in Leipzig und schrieb dazu:

„Wenn er mir nicht innerhalb 14 Tagen 30 Taler für dieses Päckchen schicken will, so soll er es ungeöffnet wieder zurückschicken.

Der Verleger schwankte lange. Endlich schickte er doch die 30 Taler an Goethe ab. Und wahrhaftig, er hat kein schlechtes Geschäft gemacht, denn das Päckchen enthielt Goethes „Hermann und Dorothea."

*

Goethe war in seiner Jugend ein lustiger Kerl und sein Duzfreund, der Herzog Karl August, stand ihm als treuer Gefährte zur Seite. Und beide haben so manchen tollen Streich verübt.

Dem Fräulein von Göchhausen, einer schon schon etwas altjüngferlichen Hofdame, haben sie einmal ganz besonders arg mitgespielt.

Als sie sich eines Abends zur Ruhe begeben wollte, und mit einem Kerzenlicht die Treppe zu ihrem Schlafzimmer emporstieg, blies ihr unversehens ein „künstlicher" Windhauch das Licht aus. Ruhig und sicher — sie war den Weg ja schon so oft gegangen — tastete sie sich im Finstern weiter. Hier mußte ja die Klinke schon sein. Nein! — Dort? — Immer nur die glatten Wände. Wo sie auch suchte, sie konnte ihre Tür nicht finden. Ging das eigentlich mit rechten Dingen zu? War sie denn von Sinnen oder war das Schloß verhext? Dazu die unheimliche Stille. Nirgends ein Laut. Dem sonst so resoluten Fräulein wurde angst und bange. An allen Gliedern bebend, schlich sie zur Tür des Nachbargemaches. Es war verschlossen. Da erinnerte sie sich, daß sie als erste aufgebrochen war und daß sich die Bewohnerinnen dieses Stockwerkes noch in den unteren Räumen befanden. Mit zitternden Beinen tappte sie die Treppe hinab und erzählte, einer Ohnmacht nahe, der aufhorchenden Gesellschaft, was ihr widerfahren. Alles stürmte nach oben. Die Diener schleppten große Armleuchter herbei.

Gar bald fand sich des Rätsels Lösung: Die Tür war tatsächlich verschwunden. Man hatte sie ausgehoben — und den Eingang vermauert.

Einige Augenblicke schauten sich alle verdutzt an. Dann aber erschütterte eine wahre Lachsalve den Korridor. Dazwischen fielen die Worte:

„Karl August und Wolfgang Goethe!"

Man hatte recht geraten.

G. M.

## Zwei Ueberraschungen auf dem Automarkt!

Der **DKW** Vierzylinder und der **DKW** Sportwagen

DKW W

Der **Vierzylinder** (2-Takt **DKW**), ein bequemes, 4sitziges Kabriolet, gerä urc geschmeidig, wie ein **8**-Zylinder, wunderbar in seiner Ausstattung.

Der **DKW** Sportwagen, 2 sitzig, schön, rassig u. schnell.

**Besichtigen Sie diese Wagen sofort auf dem Stande Halle 16** der Firma

**„Polmotor"** Poznań, Zwierzyniecka 8 **Telefon 6977.**

**Henryk Linke i Ska.**

Sofort lieferbar! Sofort lieferbar!

DKW W




## Bernhardiner Bier

verlangt überall aus der Dampfbrauerei

**J. Korab-Kowalski** in Konin.

## Marcin Narożny

Poznań, Zwierzyniecka 29.

Ausführung von artesischen Brunnen, Anlage von Wasserleitungen und sämtlichen einschlägigen Reparaturen.

Spezialität: Tiefbohrungen.

Billige Pumpen auf Lager.

Telefon 6863 u. 7853.

PATENTE GEBRAUCHSMUSTER WARENZEICHEN in Polen u. im Auslande meldet an Patentanwalt Dipl. Ing. **Winnicki** Poznań, Konopnickiej 7. Tel. 72-22.

**Uebernehme Bestellungen auf Dampfpflugarbeiten** für Herbst entgegen. **E. Vogel, Gutsbesitz.** Wełnica bei Gniezno Telephon 240.

Rasiermesser Haarschneidemaschinen Spiegel Bürsten Kämme Parfümerien billigst.

**St. Wenzlik,** Poznań, 19 Aleje Marcinkowskiego 19

**Linoleum** verlegt, repariert **S. Orwat** Wrocławska 13.

## Der Fachmann sagt

dass nicht das häufige Waschen dem Gewebe schadet, sondern im Gegenteil das „Nichtwaschen", denn Schmutz und Körperschweiß wirken auf Stoffe fast wie Säure und zerstören sie. Natürlich muß man auch das richtige Waschmittel wählen. Die erprobte glycerinhaltige u. aromatische „Kołłontay-Seife" mit dem Waschbrett schadet unter voller Garantie niemals.




Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927. — Generalvertreter für Posen u. Pommerellen: **Kłaczyński i Ska. Poznań, Wlk. Garbary 21**

**8 bis 15 000 Zł** zur 1. Hypothek auf mod. Geschäftshaus i. d. Provinz **gesucht.** Feuerversicherung 60 000 zł. Offerten unter **985** an Annoncen-Exped. Kosmos Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyniecka 6.

**Wanzenausgasung.** Einzige wirks. Methode. **Ratten** töte m. Pestbaz., viel. Dankschreib. vorh. **AMICUS,** Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

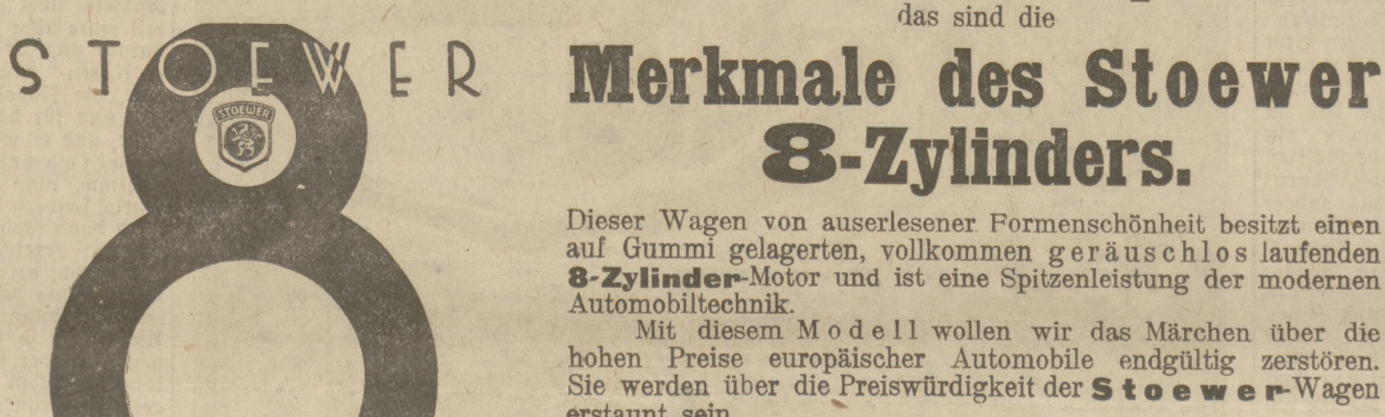
**Ernteplâne** sowie **Säcke, Strohsäcke Wagenpläne** impr. liefert sofort zu Konkurrenzpreisen **R. Kunert i Ska.** T. z o. p. Fabryka placht, worków i namiotów Poznań, ul. Woźna 12, **Telefon 29-21.**

Gebe 6 Wochen altes **Kind** (Mädchen) als eigenes ab. Meldung. an die Geschäftsstelle des Kurjer Czarnkowski, Czarnków.

## Komfortabel, unverwüstlich und sparsam

das sind die

## Merkmale des Stoewer 8-Zylinders.




Dieser Wagen von auserlesener Formenschönheit besitzt einen auf Gummi gelagerten, vollkommen geräuschlos laufenden **8-Zylinder**-Motor und ist eine Spitzenleistung der modernen Automobiltechnik.

Mit diesem Modell wollen wir das Märchen über die hohen Preise europäischer Automobile endgültig zerstören. Sie werden über die Preiswürdigkeit der **Stoewer**-Wagen erstaunt sein.

**Besuchen Sie uns auf unserem Stand, Halle 16 und überzeugen Sie sich durch eine Probefahrt selbst von der Hochwertigkeit eines Stoewer-Wagens.**

**Stoewer 8** 50 PS, Type S 10,
**Stoewer 8** 80 PS, Type Gigant.

**Stoewer**-Generalvertretung **POLMOTOR** Poznań, Zwierzyniecka 8 **Henryk Linke i Ska.** **Telefon 6977.**

Wie schon vor dem **Weltkriege** erhalten Sie schnell und gut jeder Art **Fenster u. Türen** bei **W. Gutsche** Grodzisk-Poznań 363 (früher Grätz-Posen).




Austausch alter Schreibmaschinen gegen fabrikneue. Ständiger Verkauf gründlich aufgearbeiteter alter Maschinen mit Garantieleistung und Umtauschrecht.

**SKÓRA i S-ka** POZNAŃ, Aleje Marcink. 23 Bydgoszcz, ul. Gdańska 163

## Schlesisches Moorbad USTROŃ

an der Weichsel, in den Beskiden, 354 m ü. d. M., angezeigt bei Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht, Arthritis - Deformans, Ischias, Neuralgie, Exsudaten, Blutarmut u. a.

**Badearzt Dr. E. Śniegoń**
**Eigene Moorlager,**
**modernes Kurhaus und Kurhotel, Park — Tennis — Kino, Tägliche Konzerte.**

Herrliche, gesunde Lage! — Mäßige Preise!
**Geöffnet v. 15. Mai bis Ende September.**
In der Vor- und Nachsaison Preisnachlaß!
Auskünfte erteilt **Die Badeverwaltung.**

**Kurhaus Bad Flinsberg**

Haus 1. Rg. / Anerkannt gute Küche Zimmer m. allem Komf. / Herrl. geleg. Fernruf 12 / Prospekte frei

Angenehmster Aufenthalt für Kur- und Erholungsbedürftige







Zu kaufen in allen Fahrradhandlungen.

**Vergessen Sie nicht,** sich für die **Weinbereitung** rechtzeitig mit **KITZINGER REINZUCHTHEFE zu versorgen,** die Ihnen Gewähr für unbedingtes Gelingen des Weins bietet. Zu 1,50 und 2,50 zł überall zu haben, u. a. bei **J. Gadebusch-Posen, Schmidt-Żnin. Laske & Land, Lissa, Krentzlin-Jutrosin. Sturzel-Nakel.** Sonst direkt bei der Generalvertretung **Rogoźno,** Kościelna 23. Preisliste über alle Gärungsartikel frei.

**Günstige Bezugsquelle** für Photo-Apparate und Photo-Artikel aller Art bei **Jan Szymkowiak** Al. Marcinkowskiego 24.

**Krynica-Zdrój** Pension „Reduta" Inh. Helena Nowacka aus Poznań.

Empfehle mein erstklassiges Pensionat, im Zentrum und schönster Gegend gelegen. Sonnige Balkonzimmer. Vornehme Küche, auf Wunsch diätisch. Klavier, Radio, Gesellschaftsspiele zur Verfügung der Kurgäste. Eigenes Personenautomobil am Platze.

**Zimmer mit voller Pension von 10.— bis 15.— zł pro Tag.**
**Es wird auch deutsch gesprochen!**

## Besichtigen Sie

**auf der Internationalen Verkehrsausstellung in Poznań unsere neuesten Karosserien auf den modernsten Chassis. Sie finden unsere Fabrikate auf dem Stand der Horchwerke und auf dem Stand der Firma Polmotor Halle 16.**

Wir liefern Karosserien für alle Zwecke, speziell Kabriolets.

Außerdem übernehmen wir Aufarbeitung und Reparatur gebrauchter Personenwagen-Karosserien, Neupolsterung und Lackierung im Nitrospritzverfahren oder in Handlackierung.

**Fordern Sie unverbindlich Kostenanschläge an** bei der

**Karosseriefabrik „Superba"**
**Henryk Linke i Ska., Parzęczew p. Góra, pow. Jarocin.**
Telefon Jarocin 121. Telefon Jarocin 121.

## Allslawische Sorgen um die Wendei.

Vor einiger Zeit wurde in Prag unter dem Ehrenschutz des Prager jugoslawischen Gesandten Angelinowic und im Beisein eines Vertreters des Prager polnischen Gesandten eine Ausstellung von Werken des slowenischen Malers Trstenjak eröffnet. Trstenjak ist ebenso wie der tschechische Maler Kuba ein Verkünder der landschaftlichen Schönheiten der Lausitz. Die Ausstellung der Trstenjakschen und Kubaschen Werke hat den Zweck, die tschechische Oeffentlichkeit auf die „aussterbende slawische Nation der Serben in der Wendei“ aufmerksam zu machen. Veranstaltet wurden beide Ausstellungen von dem „Tschecho-Lausitzer Verein Adolf Cerni“ in Prag, der sich die Pflege der Beziehungen zwischen den Tschechen und Wenden, aber auch die Erhaltung der Wenden als Nationalslawen zum Ziele setzt. Gegen dieses kulturelle Ziel wäre ja durchaus nichts einzuwenden. Gelegentlich der Ausstellung der Werke von Trstenjak ließ aber der „Tschecho-Lausitzer Verein Adolf Cerny“ Flugblätter „Helft dem einzigen, heute noch unterjochten slawischen Stamme in seinem ungleichen und schweren Kampfe“ verteilen und eine Karte des einstigen und heutigen Wohngebietes der Wenden oder, wie die allslawische Presse sie so gern bezeichnet, der Serben. Im Flugblatt wird darauf hingewiesen, daß durch den Weltumsturz alle Slawen Freiheit und Selbständigkeit errungen haben mit Ausnahme des kleinsten slawischen Zweiges, der „Lausitzer Serben“, die heute noch in Preußen und Sachsen um ihre nationale Selbständigkeit ringen. Es sei dies ein ungleicher Kampf (!), weil ungefähr 150 000 Lausitzer Serben, dieser kleine Rest eines einst mächtigen slawischen Stammes, der sich in der Vorzeit zwischen dem tschechischen und polnischen Stamm niederließ, gegen die germanische Uebermacht ringen. Im ständigen Kampfe mit den Deutschen stehend, sei es den Serben niemals möglich geworden, einen selbständigen Staat zu bilden, weshalb sie sich immer unter tschechischen oder polnischen Schutz stellten. Die Serben wären mit den Tschechen in staatlicher Verbindung von den Zeiten Karls IV. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts, seitdem Böhmen durch die unglückliche Schlacht am Weißen Berge um die Lausitz gebracht wurde. Es werden in der Flugschrift auch die Gründe angeführt, warum die Tschechen sich für die Lausitz interessieren müssen. Zuerst humanitäre Gründe: „Wir können doch nicht den kleinsten Stamm unserer slawischen Brüder den gierigen fremden Elementen preisgeben und müssen uns erinnern, daß wir selbst einst auf die russische Hilfe gehofft haben.“ Ein zweiter Grund ist ein Verteidigungsgrund: „Es liegt nicht nur im Interesse des Slawentums, sondern der ganzen friedliebenden europäischen Menschheit, daß alle slawischen Minderheiten im Deutschen Reiche in voller Kraft erhalten bleiben, die im Falle einer neuen germanischen Expansion diese einigermaßen verhindern müssen. Man könnte ja noch andere Gründe anführen, was aber nicht nötig ist. Es genügt, daß jeder die Lausitz besucht und dort erkennen lernt, welches Kleinod dem Slawentum verloren ginge, wenn man untätig der allmählichen Ausrottung der Lausitzer Serben zusehen würde.“

Im Flugblatt wird auch die angebliche kulturelle Vernachlässigung durch die preußische und sächsische Regierung beklagt, und die Forderung nach einer zielbewußten Organisation erhoben, die sich mit einem Wendentum beschäftigen müsse, so wie es bereits die tschechische Jugend, die tschechischen Sokolverbände und auch die slawischen Sängerbünde tun. Der Prager südslawische Gesandte steht als Ehrenschutzherr an der Spitze dieser Prager südslawischen Ausstellung des slowenischen Malers Trstenjak.

Was würde geschehen und welchen diplomatischen Sturm würde es bei den slawischen Staaten hervorrufen, wenn irgend eine reichsdeutsche Vereinigung zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland ähnliche Propagandaausstellungen veranstalten und ähnliche Flugblätter im Interesse der Millionen Auslanddeutschen herausbringen würde. In Südslawien erlebt nicht nur die deutsche Minderheit ihr furchtbares Schicksal, sondern alle anderen nationalen Minderheiten, die Magyaren, die Mazedonier und auch die Araber stehen am Rande der Verzweiflung, weil die Diktaturregierung in Belgrad schonungslos gegen alle Minderheiten vorgeht.

# Pommerellen.

## Junges Ehepaar ertrunken.

† Thorn, 4. Juli.

Obwohl seit dem Beginn der Badesaison die Weichsel bereits mehrere Opfer gefordert hat, ist der Wagemut der Badenden hierdurch in keiner Weise eingeschränkt worden. Man kann immer wieder und wieder beobachten, daß das Publikum, die berechtigten Warnungen einfach außer acht lassend, an den unerlaubten Stellen der tückischen Weichsel badet. Täglich kommen einige Personen in die Gefahr des Ertrinkens und können dann noch im letzten Augenblick gerettet werden. Daß dieses aber nicht immer der Fall ist, beweist ein Badeunfall, der sich am Mittwoch nachmittag ereignete und wieder zwei blühende Menschenopfer forderte. Es handelt sich um ein junges Ehepaar, das erst zwei Jahre verheiratet ist und ein Kind im Alter von 10 Monaten hinterläßt. Die Eheleute badeten bei Kaschorek und ertranken. Die Leiche der Frau, die stehend im Wasser gefunden wurde, ist nach dem Schauhaus gebracht worden. Die Leiche des Mannes konnte bisher nicht geborgen werden.

### Eine riesige Feuersbrunst

entstand Dienstag nachmittag in Soldau durch einen bei dem Landwirt Władysław Szymański in Bielnty hiesigen Kreises ausgebrochenen Brand. Das Feuer griff auf die Anwesen von Rozalja Jankowska, Jakób Lipczyński und auf das Gut Białuty über und legte ein Wohnhaus mit der gesamten Einrichtung, zwei Scheunen, zwei Holzschuppen, sechs Ställe und auf dem Gute ein von drei Scharwerkerfamilien bewohntes Haus in Schutt und Asche. Mitverbrannt sind drei Schweine, ein Kalb, landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften. Der Gesamtschaden wird auf 80 000 Złoty geschätzt. Am meisten wurde L. geschädigt, der unversichert ist. An der Brandbekämpfung beteiligten sich außer dem Automobillöschzug aus Mlawa (Mława) auch deutsche Feuerwehren aus dem benachbarten Ostpreußen. Die Entstehungsursache dieses gewaltigen Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

# Oberschlesien.

## Frecher Raubüberfall in Beuthen.

Beuthen, 4. Juli.

**Als am Donnerstag abend, etwa nach 11 Uhr, nach Geschäftsschluß die Frau des Kantinenpächters Mikosch von der Deutsch-Bleyscharleygrube sich nach der Straßenbahnhaltestelle begab, um mit einer ihrer Angestellten nach ihrer in der Stadt gelegenen Wohnung zu fahren, stellten sich ihr in der Nähe der Haltestelle fünf mit Gesichtsmasken versehene Männer entgegen, die Pistolen bei sich trugen und sofort auf die erschrockene Frau etwa acht bis zehn Schüsse abgaben. Einer der Räuber entriß der Kantinenpächterin die Handtasche mit etwa 500—600 Mark Inhalt. Die Räuber entkamen dann unerkannt im Dunkel der Nacht.**

Der Raubüberfall wurde mit großer Dreistigkeit ausgeführt, da um die fragliche Zeit sich noch eine größere Anzahl von Personen an der Haltestelle aufhielten, die aber in Anbetracht der drohenden Haltung der Banditen nicht wagten, gegen sie vorzugehen. Die Räuber hatten offenbar auf eine größere Beute gerechnet, da sie annehmen mußten, daß am 3. Juli, einem Löhnungstag, Außenstände zu erwarten sei. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur, obwohl die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sofort aufgenommen wurden. Die Begleiterin der Frau Mikosch wurde übrigens bei dem Ueberfall verletzt, ob durch einen Schuß oder durch Schläge, die ihr ein Räuber verabfolgte, steht noch nicht fest.

### Deutsches Nachbargebiet.

# Der Doppelmordprozeß Janisch.

## Geheimnisvolle Kassiber aus dem Gefängnis. — Der Schießsachverständige rekonstruiert die Tat.

(R.) Meseritz, 5. Juli.

Im Mordprozeß gegen den Bauerngutbesitzer Georg Janisch aus Kainscht (über dessen Beginn wir gestern ausführlich berichtet haben. D. Red.), der beschuldigt ist, am 30. November 1919 seinen Bruder, den Landwirt Bruno Janisch und dessen Ehefrau hinterrücks erschossen zu haben, um sich in den Besitz des brüderlichen Bauerngutes zu setzen, wurden heute mehrere Gefangene vernommen, die mit dem Angeklagten zusammen im Gefängnis gesessen zu haben.

**Sie behaupten, Janisch habe sie verleitet, für ihn günstig auszusagen. Sie wollen mit dem Angeklagten durch Kassiber verkehrt haben. Janisch habe ihnen oft Zigarren und Apfelsinen geschenkt, um sie für sich zu gewinnen. In der schmutzigen Wäsche des Angeklagten sind ebenfalls Kassiber gefunden worden. Bei einer Vorführung vor dem Untersuchungsrichter hat Janisch seiner Schwiegermutter auf dem Korridor des Landgerichts in einem Taschentuch einen Zettel zugesteckt. Mit diesem Kassiber hat der Angeklagte seine Angehörigen in ihren Aussagen beeinflussen wollen.**

Die Verteidigung wehrt sich gegen die Verlesung des Kassibers und führt einen Gerichtsbeschluß herbei. Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht, die Kassiber zu verlesen. Aus einem geht hervor, daß der Angeklagte in Form eines Berichtes seine Angehörigen unterrichtete, was er ausgesagt habe. Der Angeklagte gibt zu, daß er die Kassiber seinen Angehörigen zukommen lassen wollte.

Darauf erstatteten die Sachverständigen ihre Gutachten, unter anderem führte auf dem Hof ein Schießsachverständiger vor, wie nach seiner Ansicht der Mord ausgeführt wurde. Als der Vorsitzende den Angeklagten auffordert, den Vorgang mit einem Armeerevolver zu demonstrieren, lehnte dieser mit dem Bemerken ab, die Sache gehe ihm zu sehr an die Nerven.

# Sport und Spiel.

## Weltmeister Schmeling wieder in Deutschland.

**Der deutsche Weltmeister im Schwergewichtsboxen Max Schmeling traf gestern, Freitag, mit dem Schnelldampfer „Bremen“ vom Norddeutschen Lloyd aus Neuyork in Bremerhafen ein. Schmeling wurde an Bord der „Bremen“ von einem Vertreter der Bremischen Sportvereinigungen mit einer Ansprache willkommen geheißen. Mehrere Pressevertreter hatten sich an Bord des Dampfers begeben, wo Schmeling interviewt wurde. Am Kolumbusspieler in Bremerhafen erwartete die Mutter Schmelings den Sohn. Der Boxer beabsichtigt, sich noch längere Zeit in der deutschen Heimat ganz der Ruhe hinzugeben, um dann voraussichtlich im September dieses Jahres nach Amerika zurückzukehren und dort seinen endgültigen Kampf mit Sharkey auszutragen. Schmeling hat mit seiner Mutter die Rückreise nach Berlin im Flugzeug angetreten.**

### Internationales Wurftauben-Turnier Zoppoter Sportwoche 1930

Am Montag, dem 14., Dienstag, dem 15., und Mittwoch, dem 16. Juli, findet das Internationale Wurftaubenturnier, das der Jagdschutzverein Danzig E. V. in Zusammenarbeit mit der Kurdirektion Zoppot veranstaltet, statt. Es liegen bereits eine große Anzahl Meldungen der bekannten deutschen Meisterschützen vor. Bei dem Städtekampf treten die Mannschaften vom Schießklub Berlin, von dem Warschauer Jagdverein und eine Mannschaft des Jagdschutzvereins Danzig E. V an. — Die Danziger Mannschaft besteht aus den Herren Rittergutsbesitzer Detlef v. Hennig, Majoratsbesitzer v. Bieler, Sportlehrer v. Donop, Kaufmann Franz, Gutsbesitzer Schroedter-Eichwalde und Hauptmann Bethke. Die Konkurrenzen sind wieder, wie in den Vorjahren, außerordentlich reich mit wertvollen Preisen ausgestattet, darunter eine imposante Kristall-Bowle für die **„Meisterschaft von Zoppot“**, gegeben vom Magistrat der Stadt Zoppot, und ein wundervoller silberner Tafelaufsatz für den **„Kasino-Preis“**, gegeben von der Zoppoter Kasino-Gesellschaft. Da bei der Einreise nach Danzig das polnische Zollgebiet beschritten wird, sind gewisse Zollformalitäten erforderlich, über die die Ausschreibung, die jedem Interessenten von dem veranstaltenden Jagdschutzverein Danzig E. V., Danzig, Postschließfach 208, auf Wunsch zugeschickt wird, näheren Aufschluß gibt. Bei Vorzeigung der erforderlichen Papiere ist weder für Waffen und Patronen irgendwelcher Zoll zu entrichten, noch sind Schwierigkeiten bei Grenzüberschritt zu befürchten.

### Deutschland—Frankreich.

Das Länderspielprogramm des Deutschen Schwimm-Verbandes sieht für den Monat Juli drei repräsentative Treffen vor: mit Frankreich, Belgien und Ungarn. Den Beginn macht der morgige Länderkampf gegen Frankreich, Schauplatz ist das 1928 unter großem Kostenaufwand erbaute Sommerbad der mitteldeutschen Stadt Zeitz unweit Leipzig. Dreimal haben sich bereits die Schwimmer Deutschlands und Frankreichs gegenübergestanden, und jedesmal endete der aus einer viermal 200-Meter-Staffel und einem Wasserballspiel bestehende Kampf gleichauf. Deutschland gewann stets die Staffel, Frankreich das Wasserballspiel. Auch der morgige Kampf dürfte unentschieden ausgehen. Es wird übrigens allgemein angenommen, daß bei diesem Wettkampf der europäische Staffelrekord unterboten werden wird. Besser dagegen steht es um Deutschlands Aussichten im Wasserballspiel. Hier wurden für Deutschland nominiert: Erich Rademacher (Tor), Cordes und Gunst (Verteidigung), Benecke (Verbindung), Amann, Joachim Rademacher, Schulze (Sturm). Das Spiel wird auf dem Rundfunk übertragen. Das Rahmenprogramm des Länderkampfes ist ein durchaus würdiges. Sämtliche deutschen Meister mit Ausnahme Kueppers werden am Start sein.

Anschließend an dieses Länderspiel tritt die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft eine Auslandsreise an, die sie nach Antwerpen führt. Hier trifft sie auf das repräsentative belgische Team, das etwas stärker ist als das französische

### Aus Wimbledon.

Bei den englischen Tennismeisterschaften in Wimbledon hat Cilly Außem wegen einer am Mittwoch erlittenen Fußverletzung (sie mußte mit einer Tragbahre vom Platz gebracht werden) das Doppelspiel mit Tilden streichen müssen. Mit einem sicheren 6 : 1, 6 : 4 - Sieg über die Engländer Miß Pittmann-Peters hat sich das deutsche Paar Frl. Krahwinkel-Prenn in die Vorschlußrunde gespielt.

### Henley-Regatta.

Bei den Ausscheidungen der Henley-Regatta zu den Diamond Sculls traf der deutsche Meister Gerhard Boetzelen, nachdem er den Engländer West vom London Rowing Club überlegen fast vier Längen hinter sich gelassen hatte, auf den Kanadier Wright, den er ebenfalls schlug, so daß er damit berechtigt ist, am Endlauf teilzunehmen.